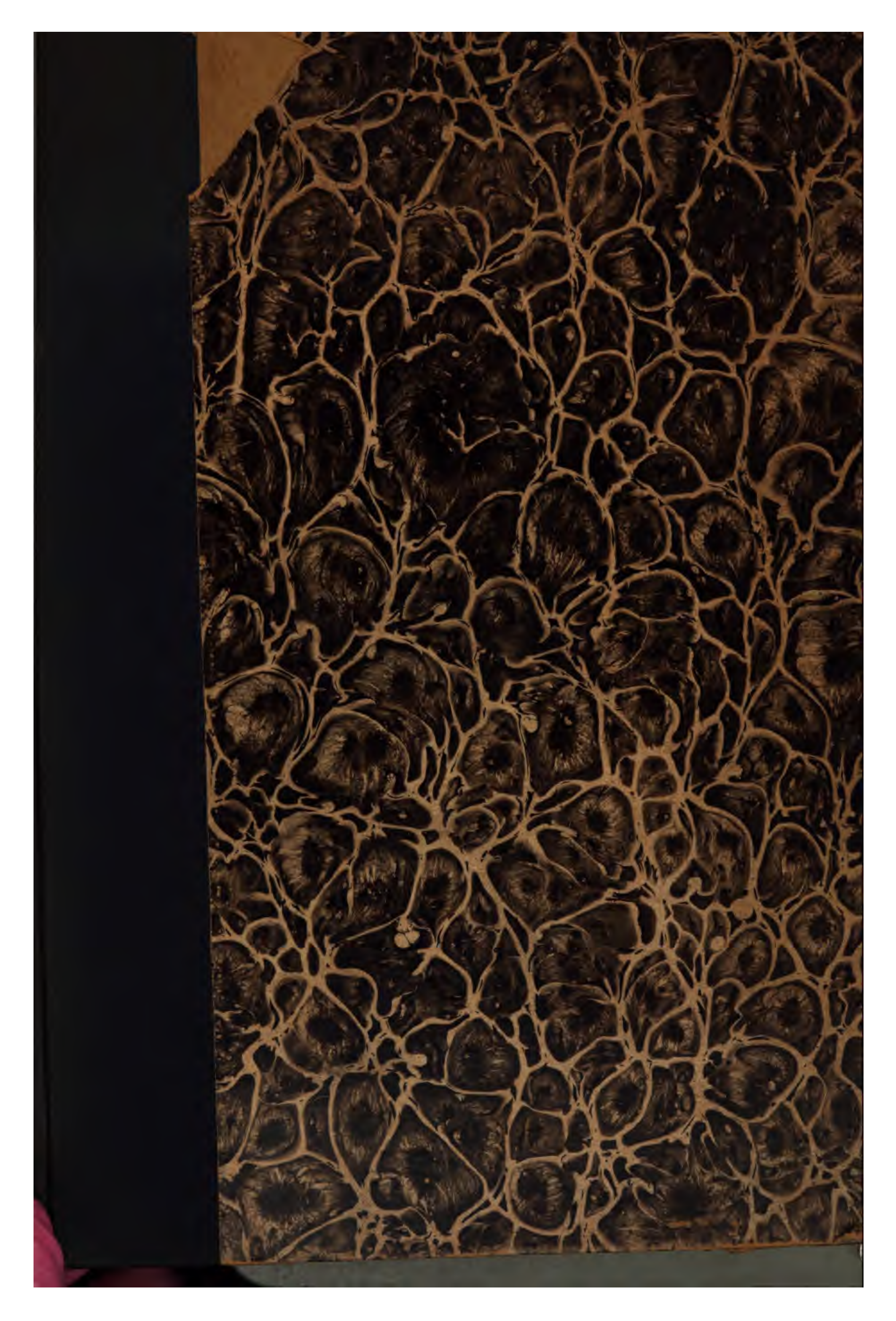


Geschichte

der

Stadt Ḥarrân in Mesopotamien

bis zum

Einfall der Araber.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

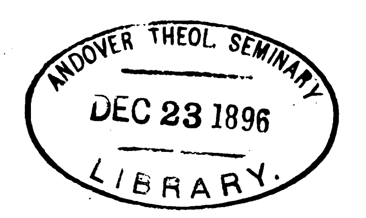
KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT VON

A. MEZ.

STRASSBURG
Universitätsbuchdr. von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel.)
1892.


ANDOVER THEOL. SEMINARY
DEC 23 1896
LIBRARY.

I.

Topografisches.[1]

Das Charrân von heute ist ein armseliges Oertchen im Sandschak Urfah des Ejalets Rakka. Es gehört jetzt so sehr zu den stillen Winkeln der Welt, dass i. J. 1846 J. J. Benjamin es sich 6 Stunden nördlich (!) von Urfah zeigen lassen konnte (מסעי ישראל - ליק 1859. p. 17). So zog denn auch der grösste Teil der modernen Reisenden achtlos an ihm vorüber, nur wenige verirrten sich nach den kläglichen Trümmern der einst gewaltigen Stadt. Im Mittelalter und der neuen Zeit haben Charrân u. a. berührt:

Antoninus Placentinus (ca. 570).[2]
Ibn Haukal (968/9).
Nasiri Chosrau (28. Dez. 1046).[3]
R. Benjamin von Tudela (ca. 1170).[4]
R. Petachja (ca. 1180).[5]
Ibn G'ubair (18./19. Juni 1184).[6]
Jacut (1216).[7]
R. Jehuda Charîzî (ca. 1221).[8]

---

1 Einen Ueberblick über den landschaftlichen Charakter der ganzen Gegend giebt die hübsche Skizze in R. Duvals «Geschichte Edessas» (Journ. asiat. XVIII p. 89 ff.).

2 Itinerarium ed. Gildemeister cp. 47.

3 Voyage de N. Kh. ed. Scheffer p. 29 f.

4 Itinerary ed. by A. Asher p. 51.

5 ed. Benisch p. 52.

6 ed. Wright p. 246 ff.

7 vgl. Wüstenfeld ZDMG XVIII p. 443 f.

8 Tachk. 46 8, 5—10.

Lynch (1836).[1]
P. Badger (1844).[2]
Hausknecht (1865).
Prof. Sachau (13./14. Dez. 1879).[3]
Malan (vgl. dessen „philosophy or truth" p. 93 ff. Das Werk war mir leider nicht zugänglich; ich kenne es nur aus Rev. W. J. Deane's „Abraham, his life and times" Lond. 1890).

Leider aber hatte die Mehrzahl dieser Reisenden jedes andere, nur kein geografisches Interesse: brauchbar sind fast allein die Beschreibungen Ibn Haukal's, Ibn G'ubairs, Badgers und die meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Sachau, dem allein wir eine Skizze des Trümmerfeldes verdanken.[4]

Die astronomische Bestimmung der Lage Charrâns nach der heutigen Rechnung steht noch aus. Dagegen haben wir die Angaben des Ptolemäus, der die Länge mit 73° 20′, die Breite mit 36° 10′ giebt (V, 18).[5] Nach der Tabelle des Abu 'Aun aber ist die Länge der Stadt 77° 37′, die Breite 37° (Jacût a. a. O.). Die Kijâs dagegen geben für Charrân: 63° Länge, 37° 50′ Breite. (Abulfeda ed. Rein. p. 274). Rennel (A Treat. on the comp. Geogr. of West. Asia I p. 11) bemerkt: „The longitude of Hauran (sic!) is 39° 2′ 45″ and its parallel may well be taken of 36° 40′." Seine Daten beruhen aber lediglich auf Schätzung.

Für uns muss es genügen, dass Edessa mit 37° 21′ nördlicher Breite und 39° 6′ östlicher Länge fixiert ist, und dass Charrân in einer Entfernung von 14 römischen Meilen[6] süd-süd-östlich

---

[1] Chesney, The Euphr. Expedit. p. 433 f.

[2] The Nestorians p. 341 ff.

[3] Reise in Syrien und Mesopotamien 1883 p. 217 ff.

[4] Durch gütige Vermittelung meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Euting, hatte Herr P. Hagop Stepanjan in Urfah die Freundlichkeit, die Ruinen Charrâns von sachverständigen Leuten untersuchen zu lassen und mir wertvolle Mitteilungen darüber zu machen. Der Kürze halber führe ich sie im Folgenden mit «St.» ein.

[5] Nach Jacût (II p. 231) lautet die Bestimmung des Ptolemäus: 72° L. 27° 30′ Br. Die Strassburger alte Handschr. des arab. Ptolemäus (Cod. Spitta) liest: Länge 65° 5′, Breite 36° 40′.

[6] Wilh. v. Tyr. lib. X cp. 29. Danach sind die 6 M. des Albert v. Aix (lib. XI cp. 20) und die 27 der Tab. Peuting. zu korrigieren.

dazu liegt. Nach übereinstimmender Angabe der Araber beträgt der Weg von Charrân nach Edessa eine Tagereise[1] oder 4 Parasangen[2] resp. 2 Relais.[3] Niebuhr (II p. 410) schätzt die Entfernung auf zwei Tagereisen, Buckingham (I p. 161) auf 8 Stunden, Lynch (bei Chesney Euphr. Exped. p. 133) auf 8—10 Stunden, St. giebt 9 Stunden an, und ebensoviel brauchte Prof. Sachau (p. 214 ff.).

Das Ausschlaggebende für jede orientalische Stadt ist die Wasserfrage. Sie muss deshalb bei einer topografischen Untersuchung auch an erster Stelle berücksichtigt werden.

Der Fluss von Charrân ist der Ǵullâb.[4] Die Bemerkung Chesneys (The Euphrates Exped. I p. 115): „Der Königsfluss Strabos, der Basileios, fliesst durch die Ruinen Charrâns" ist das Ergebnis zweier Missverständnisse. Es ist ganz willkürlich, den Basileios Strabos, wie jetzt allgemein geschieht, mit dem Belich zu identifizieren. Die Stelle selbst berechtigt wenigstens durchaus nicht dazu: „Μεταξὺ δὲ τοῦ Εὐφράτου καὶ τοῦ Τίγριος ῥεῖ καὶ ἄλλος ποταμὸς Βασίλειος καλούμενος καὶ περὶ τὴν Ἀνθεμουσίαν ἄλλος Ἀβόρρας" (XVI, p. 747). Und, was ganz übersehen worden ist, Ptolem. (V, 18) nennt die gleichen zwei Binnenflüsse Mesopotamiens und fügt hinzu, dass die Vereinigung des Basileios mit dem Tigris unterhalb Apamēa stattfinde. Damit ist der Basileios lediglich als Nahr elmelik (assyr. Nār-šarir) in griechischem Gewande erkannt (cf. das „flumen regium" bei Amm. Marc. XXIII, 6. 25). Dass aber der Belich nicht durch Charrân fliesst, geht schon aus Amm. Marc. XXIII, 3. 7; Jacût I p. 734. II p. 725; Dimisch. VII, 8; Ibn Chord. p. 73 mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor.

Nach den Arabern hat der Ǵullâb seinen Namen von der gleichnamigen Stadt (Jacût II, p. 96), welche 4 Parasangen von Edessa entfernt auf der Strasse nach Nisibis und Amid liegt.[5]

---

[1] Istachri (ed. de Goeje p. 76), Ibn Haukal (ed. de Goeje p. 139), Jacut (II p. 231), Abulfeda p. 274.

[2] Ibn Chordadbeh (ed. de Gœje p. 96), Kodama (ed. de Goeje p. 215).

[3] Ibn Hauk. a. a. O. Kod. p. 229.

[4] «Karrhā am Chaboras» bei Marquardt Röm. Staatsverw. I. p. 437 ist ein lapsus calami.

[5] Mukadd. p. 149, Ibn Chord. p. 96, Kod. p. 215.

Sie ist jedenfalls identisch mit dem römischen Grenzort Gallaba (Not. dign. ed. Seek p. 75). Auch bei Jos. Styl. (cp. 58) wird der Fluss G'ullâb genannt und hinzugefügt, er führe auch den Namen „Fluss der Meder“.[1]

20 Minuten (Sachau p. 227) unterhalb Charrâns vereinigt sich der G'ullâb mit einem andern Bache, den Prof. Sachau (a. a. O.) für den Nahr elkût, Badger (I p. 340) für den Kara kojûn hält. Aus den Skizzen meiner arabischen Gewährsmänner aber geht hervor, dass Charrân sozusagen auf einer Insel zwischen 2 Gúllâbarmen liegt. Auch der westliche trägt diesen Namen, und er ist es, welcher sich an jener Stelle dem Zwillingsbruder wieder anschliesst, er nimmt auch den von Edessa kommenden Nahr Elkût auf. Jedenfalls ist er identisch mit dem Bache, den Prof. Sachau (p. 217) an der Nordwestecke der Stadt passierte.

Nach St. fliesst der westliche G'ullâb ca. 10 Minuten von dem Ruinenfeld entfernt, der Ostarm dagegen nur etwa 150 Meter. Ibn G'ubair scheint ersteren gar nicht beachtet zu haben (ed. Wright p. 278): „Die Stadt hat auch ein Flüsschen, das auf der Ostseite vorbeifliesst zwischen der Mauer und dem Gottesacker. Fern von der Stadt vereinigt es sich mit einer Quelle.“ An diesem Bache lagerte die Karawane Ibn Gúbairs, von hier aus ging man dann in die Stadt hinein (p. 249).

Der G'ullâb ist ein ganz geringes Wasser (Ibn Gúbair a. a. O., Jacût a. a. O.), bei uns würde man ihn kaum beachten. „Es ist ein kleines Rinnsal, über das man an den meisten Stellen hinwegspringen kann“ (Sachau p. 222). Prof. Sachau traf ihn vollkommen ausgetrocknet, auch St. berichtet, es sei nur in der Regenzeit in ihm Wasser zu finden.

Ausserdem besitzt die Stadt Brunnen (Azîzî bei Abulf p. 278), nach St. sollen sie aber sämmtlich bitteres Wasser enthalten. Eine rühmliche Ausnahme macht nur der an der Nordwestecke, „der eine der beiden Brunnen von Charrân, der gutes, süsses Wasser hat“ (Sachau p. 217). Die Sage hat sich natürlich denn auch an ihn geheftet: noch heute heisst er bei Eng-

---

[1] So liest Assem. I, p. 277. Wright z. d. St. ist unschlüssig; für den Ursprung des Namens vgl. Nöldeke ZDMG XXXVI p. 688.

ländern und Beduinen „Brunnen Jakobs“; die einheimischen Bauern nennen ihn „bir el-chilu“ (Süssbrunnen) (St.). Dem Wassermangel suchte man unter al-Raschîd zu steuern. Ismaîl b. Sabich al-Kâtib grub eine Leitung, welche aus 10 Meilen entfernten Quellen die Stadt mit Trinkwasser versorgte.[1]

Das Klima Charrâns ist „an extreme climate, the thermometer being as high as 100°, under a tent, in July, and 8° below zero in winter.“ (Chesney p. 107.) Der schlechte Ruf allzu grosser Hitze (Jacût II, 232, Ibn G'ubair p. 246) scheint daher nicht ganz unbegründet zu sein, wird aber doch zum guten Teile mit der landläufigen Etymologie des Namens Charrân (vgl. p. 65) zusammenhängen (s. Ibn G'ubair a. a. O.: „Wie sein Name, so seine Luft“). Indessen ist Hitze auch „durch die relativ geringe Meereshöhe bedingt. Auf Kieperts Karte ist die Höhe von Edessa zu 500 Meter angesetzt, allerdings nach Schätzung, die aber ziemlich genau sein wird, weil die Höhe von Samosata (470 Meter) wirklich bekannt ist. Charrân muss aber etwas niedriger liegen als Edessa“ (Nöldeke).

Durch ihre Lage zwischen dem Nimrûd Dagh im Westen und dem G'ebel Tektek im Osten (nach Ibn Hauk. p. 154 liegt sie gerade in der Mitte zwischen beiden Gebirgen, von jedem zwei Tagereisen entfernt) ist die Stadt vor der Gewalt der Winde geschützt; der Wasserarmut gegenüber half man sich früher wie heute durch sorgfältige Kanalisation, so dass sowohl bei den Arabern (vgl. Mukadd. p. 145, der als Bodenprodukte Traubenhonig,[2] Bienenhonig ق ادنى (?) und Baumwolle nennt; sowie Edrisi trad. p. Jaubert II p. 155), als bei Wilh. v. Tyr. (X, 29), wie auch noch in unsern Tagen (Sachau p. 215, Malan bei Deane p. 22, Badger p. 341) Charrân als der Südpunkt eines ziemlich fruchtbaren Landes erscheint.

---

[1] Jac. II p. 96 nach al- G'ahschiârî (wohl aus dessen «Buch der Veziere» vgl. Jac. IV p. 381. 798 Hag'i Chalfa V. p. 168). Dass diese «Kannât» den Namen G'ullâb trage, ist ein Missverständnis. Ob es Jacut oder al- G'ahschiârî verbrochen hat, ist zweifelhaft. — Nach Mukadd. (p. 141) weiss man nicht, woher die Leitung kommt.

[2] Für den Weinbau in der ganzen Gegend vgl. die Liste J. Gildemeisters in Buddes bibl. Urgesch. p. 447 Anm. 2.

Der Schrecken des charrânischen Bauern waren vor allem die Wasser von Edessa, die von Zeit zu Zeit gewaltig anschwollen und das ganze Land verheerten. Solches wird uns z. B. aus den Jahren 201 [1] und 303 [2] berichtet. Für die spätere Zeit siehe die Ueberschwemmungsliste bei Theophanes. Dagegen scheint die Stadt von Erdbeben wenig heimgesucht. Ich fand wenigstens nur eine Notiz bei Ibn Athir (X, p. 356), wonach im G'umâdâ II des Jahres 508 Fl. ein grosses Erdbeben in Ruha, Charrân, Sumaisat und Balis gewaltige Verheerungen anrichtete.

Wer von Resaina nach Charrân reist, kommt zuerst, noch im Osten des G'ullâb, auf den Friedhof (Ibn G'ubair p. 248, Jacût II p. 231), dessen aufrechtstehende Grabsteine heute noch zu sehen sind (Sachau p. 233. St.). Noch weiter östlich liegt nach St. das Heiligtum des Imâm Bâkir,[3] der heute noch so verehrt wird, dass in der Kapelle ein Kaimakâm der Pilger residiert.

Die eigentliche Stadt erreichen wir bei dem heutigen Bab-Bagdâd (St.). Die Mauer, der einst Ibn G'ubair den Lobspruch erteilte (p. 248): „Ihre Mauer ist stark und festgefügt, aus behauenen Quadern erbaut,[4] von denen einer auf dem andern ruht,

---

[1] Dionys. Telmahr. ed. Tullberg p. 163. Er verlegt das Ereignis fälschlich in das Jahr 216 (ann. Abrah. 2232). Das richtige Datum giebt das Original-Dokument im Chron. Edess.; vgl. v. Gutschmidt Unters. p. 17.

[2] Chron. Edess. B. O. I. p. 393.

[3] Prof. Sachau p. 222 notiert: «Imâm Bâkî, Dorf und Zijaret 1/2 St. O-N-O von Harrân.» Da jedoch St. von der ausserordentlichen Verehrung berichtet, die dem Imâm noch heute, namentlich von den Beduinen, entgegengebracht wird, auch ganz deutlich باقر schreibt, so haben wir die Notiz danach zu korrigieren und hier das Heiligtum des Imâm Muhammed al-Bâkir ibn Zain al-âbidîn (+ 734), eines der 12 Alidenimâme, zu suchen. Nach Ibn Challikân (ed. Slane p. 231) ist er zu Medinah begraben. Möglicherweise gilt die Verehrung eigentlich dem von Merwân II zu Charrân gefangengesetzten und wahrscheinlich getöteten Ibrahim b. Muhammed (Tab. III. p. 44 Jak. II. 231. Jakubî II p. 409), der dort begraben lag als رَهْنَ رَمْسٍ فِى غُرْبَةٍ وتناسٍ (Agh. IV p. 93. Kâmil ed. Wright p. 707. B. Athir V p. 329. Jakubî II p. 431.) Er führte stehend die Bezeichnung «al-Imâm», die Späteren hatten aber von einem Abbasiden-Imâm keine Vorstellung.

[4] Nach Lynch (a. a. O. p. 433) bestehen die Ruinen von Mauer u. Burg aus grossen Basaltblöcken.

äusserst fest!“, sie hat die Jahrhunderte überdauert und zeigt klar und deutlich die Formen des einstigen Stadtbildes an. Ueber diese berichtet Albîrûnî (ed. Sachau p. 204): „Die Stadt Charrân war dem Monde geweiht, und ihr Bauplan ist nach seiner (des Mondes) Gestalt dem Tailasân ähnlich.“ Prof. Sachau (p. 223) findet die Linien des Stadtplanes wirklich sehr eigentümlich und den Einfall der Araber für sehr begreiflich. Er ist aber auf alle Fälle ein Treppenwitz und hat durchaus keinen historischen Wert. Mit der Form des Teilasâns endlich stimmt ziemlich genau, wenn St. den Plan der Stadt „oval“ nennt.

Die Ausdehnung des Stadtgebietes, wie sie uns durch die Mauern bezeichnet wird, schätzt St. auf ca. 35 Minuten von Osten nach Westen und ca. 20 Minuten von Norden nach Süden, Badger (p. 341) schätzt die Periferie auf ca. 3 englische Meilen, Sachau (p. 218) umritt sie in 40 Minuten.

Besondere Namen tragen heute noch 4 Thore, das باب الشام im Westen, das باب بغداد im Osten, das باب الرها im Norden, das باب الرقة im Süden; vollständig erhalten ist aber nur das westliche, auf dem sich kufische und andere arabische Inschriften finden (St.).

Sachau (p. 278) dagegen bemerkte 6 Thore, von denen aber 4 „nur noch an einer Unterbrechung der Mauerlinie zu erkennen“. Nach seiner Skizze öffnen sich das 5. und 6. nach Nordwesten resp. -osten.

Für 4 Thore ist es mir gelungen, die Namen in der arabischen Zeit festzustellen, der des 5. ist mit fast absoluter Gewissheit zu erschliessen, der 6. Name ist aber noch ein Geheimnis.

1. Mas'ûdi (ed. Barb. IV p. 62) erwähnt einen ssabischen Tempel المغليتيا[1] am Thore von Rakka. Dieses Thor liegt keinenfalls auf der Westseite (Chwolsohn I p. 409 f.), sondern fällt, da die Strasse Charrân-Rakka stets direkt nach Süden den Bêlich hinunterführte, wohl mit dem heutigen Thore von Rakka im Süden der Stadt zusammen.

---

[1] So Barb. Chwolsohn (I p. 409) will hier den Namen Μεγαλήθεια finden. Mein verehrter Lehrer, Herr Prof. Nöldeke, teilte mir aber gütigst mit, es sei am wahrscheinlichsten ܡܥܠܬܐ zu lesen. Diese Auffassung wird auch von den meisten Codd. geteilt, welche معلتا bieten.

2. Aus dem Festkalender der Charrânier, wie er sich im Fihrist findet, geht hervor, dass man am 20. Nisan in Dair Kâdî (vgl. Fihr. cp. VI. Act. VI. Cong. Orient. III p. 338. Jacut II p. 690. Juynboll Lex. Geogr. II p. 508) ein Fest feierte „und das ist ein dair an einem der Thore Charrâns, genannt Babu funduk-izzaiti“ (Oelhallenthor). Später (vergl. Chwolsohn II p. 40 f.) wird Kâdî als ein Ort im Osten Charrâns bezeichnet, dorthin muss sich also auch das Thor der Oelhalle geöffnet haben. Welches von den beiden von Sachau bezeichneten Ostthoren es aber sein mag, kann ich nicht näher bestimmen.

3. Nach dem gleichen Kalender pflegten die Charrânier den 28. Nisan in einem Dair bei Ṣabtî an einem der Thore der Stadt zu feiern, genannt Bab-us-sarâb (Thor der Fata morgana). Leider konnte ich hier nicht einmal einen Anhalt dafür finden, auf welcher Seite wir uns dieses Thor zu denken haben.

4. Nach dem charrânischen Kalender, wie ihn Albîrûnî überliefert, wurde am 17. Ajjâr in Charrân ein Fest gefeiert beim Bab-uttibn (Strohthor).

5. Ein Bab-ur-Ruhâ war allerdings nirgends aufzutreiben. Es war jedoch so gewiss vorhanden, als das Bab-ur-Rakkah — hatte doch selbst Rakkah sein „Thor von Ruhâ“ (Beladh. ed. de Goeje p. 173). Wahrscheinlich ist es identisch mit dem, welches diesen Namen heute noch trägt.

Für das 6. Thor ist an ein باب سروج deshalb wohl kaum zu denken, weil die Strasse von Serug, wie eine noch erhaltene Strecke zeigt, sehr wahrscheinlich von Nordwesten durch das Thor von Ruhâ hereinkam (Saçhau p. 217).[1]

Gleich am Eingange des eigentlichen Stadtgebietes — wir betreten es durch das Ostthor — stehen die heute noch trotzigen Ruinen der Citadelle. „Die Stadt hat eine feste Burg auf der Ostseite, getrennt von ihr durch einen breiten Platz und von ihrer Mauer durch einen grossen Graben, der um sie herumläuft. Ihre Wälle sind aus festgeschichteten Steinen aufgeführt, und vollendet ist die Stärke und die Festigkeit, und die Mauer der Burg

[1] Prof. Sachau scheint das 6. Thor (nach Nordwesten) selbst nicht ganz bestimmt als ein solches erkennen zu wollen, da er auf der Skizze ein Fragezeichen beisetzt.

ist von gewaltiger Dicke." So lautet der Lobspruch Ibn G'ubair's (p. 248), und Mukaddasî (p. 141) vergleicht sie sogar an Festigkeit ihres Bauwerkes mit der Burg von Jerusalem. Die Citadelle lag jedenfalls innerhalb der Stadtmauer (Sachau a. a. O. St.), hatte aber natürlich noch ihre eigene Befestigung. Sachau erwähnt ausdrücklich, sie sei augenscheinlich auch nach der Stadt zu abgeschlossen gewesen. „Sie ist aus Stein, und die höheren Stockwerke sind aus Ziegeln erbaut (vgl. auch Sachau a. a. O., Badger p. 341). In der Burg befindet sich ein steinerner, viereckiger Brunnen, zu welchem man auf einer Treppe leicht hinabgelangen konnte. Jetzt ist diese Treppe zerstört" (St.). „Der Plan der Burg ist unregelmässig" (Badger a. a. O.) „rund und viereckig; sie umfasst ca. 1200 qm." (St.). Auf Sachau machte sie den Eindruck, ein Bau des muhammedanischen Mittelalters zu sein.[1]

Gehen wir weiter in die Stadt hinein, direkt nach Westen, so kommen wir zuerst zu den Kubâb der heutigen Bewohner (Sachau p. 223. Badger p. 341), dann stehen wir vor einem Hügel. dessen Höhe Sachau (p. 218) auf 80—100 Fuss schätzt. St. hält ihn für die „Ruinen eines bedeutenden Baues in Form eines Hügels, an welchem noch Steine, Ziegel und Grundmauern zu sehen sind", auch Sachau (p. 222) ist unschlüssig, ob diese Anhöhe „natürlich oder nur eine enorme Auftürmung von Sand über Trümmerhaufen" ist. Nach seinem Dafürhalten wird das nur durch Ausgrabungen zu entscheiden sein. Da Ibn Haukal (p. 154), und Istachri (p. 76) bei Charrân von einem Hügel reden, so könnte man versucht sein, an unsere Anhöhe hier zu denken. Dann ist aber sehr merkwürdig, dass Ibn G'ubair bei all seinen frommen Interessen von ihr und ihrem berühmten Heiligtume nichts weiss. Viel weniger, aber doch etwas, fällt ins Gewicht, dass es nach Jacut (I. p. 866, Muscht. p. 84) ausserhalb der Stadt Charrân eine Ortschaft Tell Charrân gab, wo u. a. am 25. Ilûl ein „Lichtfest" gefeiert wurde (Albîrûnî p. 321). Der Name wäre immerhin etwas

[1] Ihre glänzendsten Tage sah die Burg unter dem letzten Ommaijaden Merwan II. Er liess sie mit einem Kostenaufwande von 10 Mill. Dirhem aufbauen und hatte daselbst für gewöhnlich seinen Sitz. Hierher zog er sich vor den siegreichen Abbassiden zuerst zurück. Kaum hatte er das Schloss verlassen, da wurde es von Abdallah b. Ali ausgeraubt und niedergebrannt. Mas. cp. 104—6 vgl. Tab. III p. 45 al.

sonderbar, wenn es in Charrân selbst einen grossen und berühmten Tell gegeben hätte. Wir werden also wohl St.'s Ansicht beipflichten dürfen.

Die oben angezogene Stelle der beiden arabischen Geografen lautet: „Dort (sc. bei Charrân) haben sie (sc. die Ssabier) einen Hügel (var. einen Felsen wie in der Stadt Balch vgl. Albîrûnî p. 204, Dimisch. I, 10) worauf ein Bethaus der Ssabier steht' das sie verehren, und sie führen es auf Abraham zurück." Darauf beruht die Bemerkung H. Chalfas (Text bei Chwols. II, p. 554): „Bei dieser Stadt ist ein Hügel, auf welchem ein Bethaus der Ssabier steht. Dieser Hügel wird mit Abraham in Verbindung gebracht und ist 2 Parasangen von der Stadt entfernt."[1]

Noch genauer beschreibt uns Ibn G'ubair die Lage des Heiligtums (p. 246): „Abraham hat etwa 3 Parasangen östlich der Stadt eine Kapelle, worin ein laufender Brunnen. Es war seine und Sarahs Wohnstätte."

Die Identität der Orte leuchtet sofort ein. Wieso das „Bethaus der Ssabier" der alten Geographen zum Meschhid mubârak wurde, zeigt uns der Bericht Benjamins von Tudela. Er besuchte Charrân ca. 15 Jahre vor Ibn G'ubair. Die Stätte fand er noch vor, „wo das Haus unseres Vaters Abraham gestanden", aber: „es ist kein Bau mehr zu sehen, und die Ismaeliten verehren diesen Ort und kommen hin, um anzubeten" (ed. Asher I. p. 51). Das alte heidnische Heiligtum war also verschwunden, vielleicht war es bei der Heimsuchung der Stadt im Jahre 424 (1033) gefallen, nach welcher den Ssabiern kein Tempel mehr übrig blieb.[2] Da sich nun „seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, soviel bekannt ist, jede Spur der charrânischen Ssabier verliert" (Chwolsohn I, p. 171), so hatte der Islam Gelegenheit, sich der altberühmten Stätte zu bemächtigen, und unter Saladin, unter dem auch die Hauptmoschee renoviert wurde (vgl. p. 15) erstand hier die fromme Kapelle, an der sich Ibn G'ubair erbaute.

Von dem Hügel wenden wir uns nach Süden. Heute geht es über „Wälle von Schutt" (Badger p. 341), die einzigen Reste der Strassen des alten Charrâns — ein schneidender Kontrast zu

---

[1] Siehe auch Abulf. hist. anteisl. ed. Fleisch. p. 148.

[2] Vgl. El-Hamawî und Dimischkî bei Chwolsohn I p. 666.

dem Bilde, welches uns Ibn G'ubair (p. 247) von ihnen entwirft: „Die Stadt hat viele Bazare, einen an dem andern, wunderbar aneinandergereiht, sämtlich mit Holz gedeckt, so dass über den Leuten ständiger Schatten ruht, und man wandelt hindurch, wie durch ein Haus mit grossen Gängen. Und jedesmal, wo sich 4 Strassen kreuzen, stehen Bazare, und dazu gehört je eine hohe Kuppel aus Gips, als Scheidepunkt für jene Strassen.“ Hier wurden die berühmten Waagen verfertigt, welche nebst Traubenhonig und Baumwolle als Specialität Charrâns aufgeführt werden, und deren Genauigkeit sprichwörtlich geworden ist (Muk. p. 141. vgl. 145). Die zweitbedeutendste Industrie scheint Zaumzeugfabrikation gewesen zu sein „für die charrânischen Kameele aus Leinen und aus Haar für die Banu Tamîm und auch für die Banu Sulaim.“ (Hamdânî ed. D. H. Müller I p. 132.) Im Südwesten erheben sich dann die Ruinen eines basilikaartigen Gebäudes, dessen nähere Kenntnis wir allein Prof. Sachau verdanken (p. 218. ff.). Er kommt zu dem Resultate: „Alles, was gegenwärtig noch vorhanden ist, macht keineswegs den Eindruck, sehr alt zu sein.“ Da Ibn G'ubair mehrere neue Moscheen, ein Gymnasium und 2 Krankenhäuser in Charrân aufführt, und die Nachrichten über ältere Gebäude zur Lage nicht stimmen, so steht uns dieser Bau noch als unbekannte Grösse gegenüber.

Weitaus der grösste Ruinenkomplex befindet sich aber im Nordosten des Stadtgebietes. „Er bildete ursprünglich ein grosses, von einer hohen Mauer eingefriedigtes Viereck. Vorhanden sind noch:

1. Die östliche Begrenzungswand, eine hohe Mauer mit Thüren und Fenstern . . . . .

2. Ein grosser Bogenbau mit 2 kleineren Bögen daneben, mit der Front nach der Ostwand . . . . . in der Mitte des Vierecks.

3. Ein kleinerer Bogenbau, ebenso gerichtet wie der vorige und südlich davon.

4. Der bekannte Turm von Charrân nordöstlich von dem Bogen Nr. 2; er ist viereckig und von beträchtlicher Höhe; der untere Teil ist aus grossen, viereckig behauenen Quadern erbaut, der obere aus Ziegeln. Die Treppe in dem Turme ist verfallen.

5. Ein grosses Wasserbassin im Nordosten des Vierecks zwischen dem Turme und dem grossen Bogen.“ So die klare Beschreibung der Ruine bei Sachau (p. 220), die in allen wesent-

lichen Punkten von St. bestätigt wird. Badger (p. 341.) schätzt die Höhe des Turmes auf ca. 60 Fuss, die Messungen St's ergaben 25 Meter für die Höhe, 3,5 Meter für die Breite jeder Seite. Nach Badger (a. a. O.) soll der Brunnen zu religiösen Waschungen der Muhammedaner gedient haben, er soll ganz dem in der Ulû G'âmi' zu Edessa gleichen. Der ganze Bau hat nach ihm oblonge Form, ist erbaut von Ost nach West, mit 3 parallelen Wänden, welche die ganze Länge des Innern durchlaufen und es in 4 ungleiche Teile teilen.

Als den heutigen Namen giebt er G'âmi el-Achmar (d. i. rote Moschee) an. Ich stelle die Beschreibung daneben, welche Ibn G'ubair von der Hauptmoschee in dem damaligen Charrân giebt: „Sie ist alt, aber renoviert und ausserordentlich schön. Sie hat einen grossen Hof, in dem stehen 3 Kuppeln, welche sich auf Säulen aus Marmor erheben, und unter jeder Kuppel ist ein Brunnen mit süssem Wasser. Im Hofe ist auch noch eine vierte grosse Kuppel, welche auf 10 Säulen von Marmor ruht, der Umfang jeder Säule ist 9 Spannen; aber in der Mitte der Kuppel steht eine gewaltige Säule aus Marmor, ihr Umfang beträgt 15 Spannen. Und diese Kuppel gehört zu den Bauten der Rhomäer, und ihr Oberstock ist rund gewölbt. Es macht den Eindruck, als ob die Moschee die Citadelle gewesen wäre, nach andern war sie ein Magazin für ihre militärischen Bedürfnisse, Gott weiss es besser! Die Hauptmoschee ist gedeckt mit Balken und Planken. Und die Balken sind gross und lang, entsprechend der Breite des Schiffes, und diese beträgt 15 Schritt. Die Moschee hat 5 Schiffe; nie haben wir eine mit breiteren Bogen gesehen." (p. 247 f.). Er kommt nun auf die Thüren zu sprechen, deren die Eingangswand allein 19 besass, und rühmt zum Schlusse noch einmal die Grossartigkeit des ganzen Anblicks.

Nach Sachaus Skizze ist es sicher, dass wir die vier Schiffe Badgers noch um eines vermehren müssen. Dadurch wird es von vornherein sehr wahrscheinlich, dass wir in den Ruinen, die „seiner Zeit ein Prachtbau von enormen Dimensionen gewesen sein müssen" (Sachau a. a. O.), die Hauptmoschee Ibn G'ubairs vor uns haben. Auch bemerkte Sachau mehrfach Säulenreste aus dem rosafarbenen Marmor des Tektek, welche sich deutlich als Arbeiten griechisch-römischer Zeit zu erkennen gaben. Sicher aber wird

die Identifizierung dadurch, dass nach St. innerhalb dieser Ruinen sich noch heute ein Säulenstück findet, 3 Meter lang und 3 Meter im Umfang. „Es besteht aus einem Stück und erregt noch heute die Bewunderung der Leute.“ Es muss wohl, da das Mass des Umfanges genau stimmt, ein Rest jener Säule sein, ob deren Dicke schon Ibn G'ubair erstaunte. Endlich fand Sachau an einem Thore der Moschee eine Inschrift, nach welcher sie unter Salah-ed-dîn (1171 bis 1193) renoviert wurde. Dazu stimmt vorzüglich, wenn Ibn G'ubair i. J. 1184 besonders hervorhebt, die Hauptmoschee sei renoviert worden.

Die Richtung von Westen nach Osten, der Basilikenstil lassen uns mit Bestimmtheit darauf schliessen, dass unter christlicher Herrschaft das Gebäude dem Kreuze diente. Nach Pseudo-Wâkidî, dem wir solche Details wohl glauben dürfen, hiess es als christliches Gotteshaus „St. Georgskirche.“ [1]

Alle Versuche dagegen, diesen Bau auf eine vorchristliche Gemeinde zurückzuführen (z. B. mit Hinweis auf den von Libanius ὑπὲρ τῶν ἱερῶν (ed. Reiske V p. 155ff.) erwähnten heidnischen Tempel), verlassen den Boden sicherer Ueberlieferung und sind meines Erachtens deshalb wertlos.

Wieder ausserhalb der Mauer endlich, im Westen der Stadt, erhebt sich heute das Zijaret eines Schaich Jachja. St. meint, es sei die Ruine einer dem Apostel Johannes geweihten Kirche. Nach Badger (a. a. O.) halten sich diejenigen, welche in Chârran nach den Spuren Abrahams suchen, hauptsächlich an diese Kapelle und lassen hier seinen Vater Terach begraben sein.

II.

Das Charrân der Erzväter.

Um den Namen Charrân webt ein eigentümlicher Zauber. Seine Macht wurzelt aber nicht in dem Glanz der grossen Handelsstadt, dem Ruhm des alten Heiligtums, sondern in der Bibel. Die

---

[1] «Und die Hauptkirche zu St. Georg wurde zur Hauptmoschee gemacht.» Uebers. Niebuhrs p. 53.

Ideenassoziation schreitet von Charrân nicht etwa zum Gotte Sin oder den Kaufleuten Indiens und Chinas weiter, sondern vor unserm Auge steht plötzlich die ehrwürdige Gestalt des Erzvaters Abraham, wie er auszieht „aus seinem Vaterlande und von seiner Freundschaft", und die lieblichen Brunnenidylle in der Geschichte Rebekkas und Rahels.

Auch für eine gewisse Periode der alttestamentlichen Wissenschaft hatte Charrân fast eine magische Kraft als der einzige feste Punkt in der vorpalästinensischen Geschichte Israels. Sie nahm man — und nimmt man noch heute vielfach — als Fundament, und konstruierte sich darüber mit Hülfe der Vätertabellen eine Geschichte zurecht, die vor der alttestamentlichen Sage nur die Unnatur und innere Unwahrscheinlichkeit voraus hat.

Wir finden uns aber für unseren Zweck lediglich vor die Frage gestellt: Sind die Genesiserzählungen über Charrân wirklich als historische Quellen für jene älteste Zeit zu betrachten? Die Entscheidung ist wiederum lediglich Sache der Quellenforschung. Und zwar wird es darauf ankommen, ob der Name Charrân im Bewusstsein des hebräischen Volkes mit den Sagen über seine Abstammung so innig verwachsen ist, dass er einen integrierenden Bestandteil derselben bildet. Dies kann nicht der Fall sein, wenn irgend eine Quelle der Genesis die Stadt Charrân nicht nur nicht kennt, sondern an an ihrer Stelle einen andern Ort enthält.

Bevor wir jedoch an die eigentliche Untersuchung herantreten, haben wir noch einer Richtung zu begegnen, welche das Charrân der Genesis von unserm mesopotamischen überhaupt trennen und nach Syrien verweisen will. Neu ist sie nicht; ihr erster Vertreter ist Bischof Salomo von Bassra (vgl. Duval p. 256), für Europa entstammt sie, wie so manche Idee, die seitdem periodisch spukt, dem originellen Gehirn des Jesuiten Jean Hardouin (1647 bis 1677). Ihn bekämpften mit grossem Eifer und Gelehrsamkeit schon Dapper und Cellarius: in unserm Jahrhundert wurde sie namentlich von Dr. Beke verfochten (Journ. of. Roy. Geogr. Soc. XXXII). Jüngst aber hat sie in J. Halévy (Mél. d'épigr. et de l'archéol. sémit. p. 72 ff.) einen ebenso beredten als scharfsinnigen Anwalt gefunden, über dessen Ausführungen wir nicht so ohne weiteres hinweggehen dürfen.

Das Verdienst seiner Arbeit besteht meines Erachtens darin,

dass er die übliche Gleichsetzung des hebräischen Aram Naharaim mit dem griechischen Μεσοποταμία stark erschüttert, indem er zeigt, wie die Semiten vor der grieschischen Invasion diesen geografischen Begriff schwerlich kannten (a. a. O. p. 74 f.).

Weniger geglückt ist der Hauptteil der Untersuchung (p. 76 ff.). Um nachzuweisen, dass der Begriff Eber-hannâhâr die syrischen Länder bezeichne, beruft er sich zuerst auf 1. Kön. 5, 4, wo auch unstreitig Eber-hannâhâr das Land westlich vom Eufrat bedeutet (vgl. ibid. V. 1). Leider aber ist die Stelle V. 4 und 5 eine späte Glosse, welche sehr unpassend den Bericht über Salomos Hofhalt (V. 2 f., 6—8) unterbricht. Wir haben hier ebenso sicher einen Terminus der persischen Reichsverwaltung wie bei den hebräischen und aramäischen Parallelstellen der Bücher Nehemias und Esras (Neh. 2, 7. Esr. 4, 10f., 16. 20. 5, 3. 6. 6, 6. 8. 13. 7, 21. 25) und auf den von Halévy (p. 72) besprochenen persischen Münzen, welche die unschuldige Ursache seiner Zweifel wurden.

Seine weitere Beweisführung (p. 77) übersieht vollkommen, dass wir in der Bileamsgeschichte zwei Quellen zu unterscheiden haben, wovon die eine den Seher für einen Fremdling aus Aram Naharaim, die andere für einen eingeborenen Midianiter hält. Zur letzteren gehört der angezogene Vers, dessen Beweiskraft dadurch vollständig schwindet.

Ueberhaupt scheitert, von allem andern abgesehen, jede Bemühung, Eber-hannâhâr nach Syrien zu verlegen, rettungslos an der Gleichung נהר = Euphrat, welche Halévy (p. 81) selbst bestätigt, dann aber (bei Gen. 31, 21) doch wieder durchbrechen muss. So lange sie zu Recht besteht, kann ein altisraelitischer Geschichtsschreiber unter עבר הנהר schlechterdings nichts anderes als das „Land jenseits des Euphrats“ d. h. Mesopotamien verstehen.[1]

Im Folgenden versucht Halévy, aus dem Gebrauche Charrâns in der alttestamentlichen Litteratur zu erweisen, dass unter ihm

---

[1] In עֵבֶר liegt nicht einmal ursprünglich der Begriff des Ufers schlechthin (Halévy. p. 81 Mühlau-Volck[10] s. v. עֵבֶר 1). Auch bei Jes. 7,20 nicht. Denn hier ist בעברי נ׳ doch sicher mit השׂכירה und nicht mit יגלח zu verbinden, da allein so ein Sinn herauszulesen ist.

unmöglich eine mesopotamische Stadt verstanden sein könne. Er findet es vielmehr in dem römisch-syrischen Spelunca wieder. Der erste Grund jedoch, den er dafür vorbringt, würde dem heutigen Assyriologen Halévy selbst nicht mehr einleuchten, nachdem ihm das Bit Adini der Keilinschriften bekannt geworden ist. Dass zweitens wegen Gen. 31, 23 das biblische Charrân ruhig in Mesopotamien liegen bleiben kann, werden wir unten sehen.

Klar ist, dass der Priesterkodex Charrân nennt, ebenso, dass wir aus Mangel an Untersuchungsstoff vorerst die Abrahamsgeschichten ausser Acht lassen müssen. Wir können also unsere Frage einstweilen so formulieren: Wohnt bei einer der jehovistischen Quellen Laban nicht in Charrân?

Drei Antworten sind überhaupt möglich, jede hat unter den drei Gelehrten, welche sich unsere Frage vorgelegt, ihren Vertreter gefunden.

Budde (Bibl. Urgesch. p. 445 Anm. 1) findet „eine sichere Entscheidung geradezu unmöglich“, hält es aber für wahrscheinlich, dass in 29, 4 E, anderwärts J den Namen Charrân nannte. Wellhausen dagegen behauptet, (JDTh. XXI p. 426): „J sagt nicht Charrân, sondern Stadt Nahors, nicht ארץ בני קדם ;) ı l ern ארם נהרים“. Dem tritt Dillmann diametral entgegen: Nach Gen. 5 p. 333 ist es „wohl möglich, dass B über den Wohnsitz der Verwandten Jacobs etwas andere Vorstellungen hatte als A und C“, nach p. 346 muss B Labans Wohnort viel näher beim Gilead gedacht haben als Charrân.

Abgesehen davon, dass er A und C zusammennimmt, glaube ich mich hier an Dillmann anschliessen zu müssen, denn

1. kann Charrân nicht im Lande der Benê kedem (vgl. Gen. 25, 6. Jud. 6, 3. 33. 7, 12. 8, 10. 1. Kön. 5, 10. Jes. 11, 14. Jer. 49, 28. Ez. 25, 4. 10.) liegen: Also ist in 29, 1 Charrân nicht das Ziel der Flucht Jacobs.

2. ist es allerdings — dies war der letzte Pfeil aus Halévys Köcher — unmöglich, vom mesopotamischen Charrân aus in 7 Tagen das Gebirge Gilead zu erreichen: Also denkt sich 31, 23 den Wohnsitz Labans nicht in Charrân.

Da nun sowohl 29, 1 wie 31, 23 anerkannt elohistisch sind, so gehört Charrân in der Jacobs-Geschichte zu dem eigentlichen Gute des Jahvisten.

Dabei ergiebt sich aber eine Schwierigkeit, die bis jetzt immer übersehen wurde. Nach unserer Aufstellung wird auch 29, 5 zu J geschlagen. Hier heisst Laban בן - נחור.[1] In Cp. 24 aber, dem sichersten Erbteil des Jahvisten, ist Laban als Bruder Rebekkas בן - בתואל. Die beiden Angaben stehen sich scheinbar unversöhnlich gegenüber.

Da möchte ich doch daran erinnern, welch unglückliche Figur in Cp. 24 der Hausvater Betuel spielt. Nach V. 50 ist er noch am Leben, und trotzdem wird er vom ganzen Abschnitt konsequent ignoriert, ja auch V. 50 nennt zuerst den Sohn Laban und dann erst den Vater Betuel. Ob das wirklich den Sitten des hebräischen Altertums entspricht (Knobel bei Dillmann p. 300)? Die dafür angeführten Stellen beweisen absolut nichts.[2] Thatsächlich hat man das Gefühl, für Cp. 24 existiert kein Betuel. So lässt auch Josefus (Ant. I. 248), über die verschämte Emendation in Gen. 24, 50 kühn hinwegsehend, die Jungfrau dem Knechte antworten: „Ich bin Rebekka, mein Vater ist Betuel, ἀλλ' ὁ μὲν ἤδη τέθνηκε, Λάβανος δὲ ἀδελφός ἐστιν ἡμέτερος τοῦ τε οἴκου παντὸς σὺν τῇ μητρὶ προνοούμενος κ. τ. λ.

Sehr auffällig ist ferner, dass 24, 15. 24 Betuel den Zunamen בן - מלכה hat, während er V. 47, im gleichen Berichte בן - נחור heisst. Bei einem Weibe kann die Bezeichnung wechseln (vgl. Gen. 34, 1: Dinah bat Leah und 34, 3: Dinah bat Jacob), aber beim Manne ist die Kunjah ein integrierender Bestandteil seines Namens. Jedenfalls ist Betuel der einzige Mann im A. T. mit zwei Namen.

Und was noch verdächtiger — nebenbei ist er auch der einzige Mann des A. T., der nach seiner Mutter genannt ist.[3]

---

[1] Die harmonistische Ausflucht, es sei hier «Sohn im weiteren Sinne» gemeint (Dillmann[5] p. 334), ist sehr verwunderlich. Die angezogenen Stellen (Gen. 31, 28. 32, 1) stimmen nicht, da בנים bekanntlich noch ganz andere Funktionen hat, als blos den Plural von בן zu bilden. Den Singular בן, und vor allem zwischen zwei Eigennamen, müssen wir in seinem eigentlichen Sinne nehmen.

[2] Man vergleiche dagegen die unumschränkte Gewalt, mit der Laban über seine Töchter verfügt (29,19 ff), trotzdem auch Söhne im Hause sind (31,1).

[3] Adonijah b. Chaggith (1. Kön. 1, 5. 11. 2, 13. 1. Chron. 3,2) kommt natürlich nicht inbetracht, da dieser Name nicht sein offizieller ist,

Alle diese Schwierigkeiten lösen sich leicht, wenn wir annehmen, dass Betuel erst durch eine ausgleichende Hand in cp. 24 eingetragen ist. Dann heisst Rebekka V. 27 בת־נחור, wie in der gleichfalls jahvistischen Stelle 29,5 ihr Bruder בנ־נחור; in V. 15 und 24 wird sie בת־מלכה genannt (vgl. Gen. 34,1. 36,14. 18. 32. 39). Dadurch, dass der Harmonist בן־בתואל einflickte, sind die obenerwähnten Unzuträglichkeiten entstanden. In V. 15 sah er sich ausserdem gezwungen, statt des allein gebräuchlichen und auch hier jedenfalls ursprünglichen אשר יָלְדָה (Gen. 21,3.9. 24,24.47. 25,12. 34,1. 41,50. 46,15. 20. Num. 26,59. 2 Sam. 12,15. 21,8. Ruth. 4,12) zu lesen אשר יֻלְּדָה ל.

Den Grund der Aenderung sehe ich in Cp. 22, 20-24. Man hat es allgemein aufgegeben, die Nachoridentafel von P herzuleiten. Wellhausen (p. 417. 419) weist sie dem Elohisten zu. Er kann jedoch nur die Uebergangsformel in die Wagschale legen. Nach den von Dillmann (p. 289 f.) und namentlich von Budde (p. 220 ff.) geltend gemachten Gründen ist sie unzweifelhaft für ein jahvistisches Stück zu halten.[1]

Wir hätten also bei J in 22, 20-24 Rebekka als Tochter Betuels, in 29,5 ihren Bruder offen als Sohn Nachors, und Cp. 24 die beiden Geschwister sehr durchsichtig als Kinder Nachors bezeichnet. Es ist das nichts anderes als die mannigfachen Widersprüche, vor die sich Schrader, Wellhausen und Budde innerhalb der jahvistischen Erzählung Gen. Cp. 1-11 gestellt sahen.

Wenn Dillmann Wellhausen gegenüber argumentiert: E (31,20. 24) nennt wie P den Laban den Aramäer, folglich kann die Nachoridentafel nicht von E stammen, so verstehe ich das

---

sondern ihn nur dem Sohne der Batscheba gegenüberstellen soll. Dann nennt allerdings 2. Chron. 24, 26 die Mörder des Königs Joas. Zabad, Sohn der Schimeat, der Ammonitin, und Jozabad, Sohn der Schimrit, der Moabitin. 2. Kön. 12, 22 aber heissen die gleichen Leute b. Schimeat und b. Schomer, von העמונית und המואבית ist keine Rede. Schimeat braucht kein femininum zu sein, Schomer kann keines sein. LXX übersetzen: Ζαβὲδ ὁ τοῦ Σαμαὰθ ὁ 'Αμμανίτης καὶ 'Ιωζαβὲδ ὁ τοῦ Σαμαρὴθ ὁ Μόαβίτης.

[1] Dieser Ansicht scheint auch Kuenen zu sein (Onderzoek [2] I p. 142): «De aanhef der pericope vs. 20—24 (vg. vs. 1) schijnt op ontleening aan E to wijzen; doch zie Budde S. 220 ff.»

nicht. Wo wird denn in unserer Tabelle Laban überhaupt genannt? Im Gegenteil! Gerade dass die Nachoridentafel, welche doch mit peinlicher Genauigkeit die 4 Söhne der Kebse aufführt, den Laban völlig übergeht, ist für mich der klare Beweis, dass diese Nachoridentafel nicht der gleichen Quelle angehört, in welcher Laban später als das Haupt und der alleinige Vertreter der Nachoriden auftritt. Diese Quelle ist aber allein der Jahvist und zwar in seiner ursprünglichen Gestalt = J^1. Muss also die Nachoridentafel einer andern Quelle entstammen, und ist sie trotzdem jahvistisch, so bleibt für sie nichts übrig als J^2.

Ohne den Weg zu ahnen, auf welchem wir zu unserm Resultate gelangt sind, erklärt Cornill (Einl. in das A. T. p. 54): „Es spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die drei weiteren jahvistischen Genealogieen von dem Verfasser der jahvistischen Völkertafel, also J^2, herrühren; es sind dies: die Nachoridentafel 22, 20-24“ etc. Für letztere glaube ich diese Wahrscheinlichkeit der Gewissheit genähert zu haben, wenigstens derjenigen, mit der wir in der Urgeschichte den Anteil von J^2 konstatieren. Damit wäre die Existenz von J^2 in der Vätergeschichte zum erstenmale nachgewiesen.[1] (Die Ausgleichung in Cp. 24 dürfte dann wohl von J^3 stammen).

Für unsern Zweck ist es die Hauptsache, gezeigt zu haben, dass dem jahvistischen Ursprung des Charrânverses 29,5 nichts im Wege steht. Wir dürfen also unsern Kanon, dass in der elohistischen Jakobsgeschichte Charrân gar keine Rolle spielte, zuversichtlich aufrechterhalten. Mit ihm treten wir nun an Gen. 11, 27-32 heran und können hier zugleich die Probe für die bisherige Rechnung machen.

P erzählt uns in diesen Versen, wie Terach mit seinem Sohne Abraham, seinem Enkel Lot und seiner Schwiegertochter Sarai nach dem Lande Kanaan zieht, aber blos bis Charrân kommt und dort stirbt. Direkt hat hier JE mit Charrân nichts zu thun.

---

[1] Ein Fingerzeig, dem es sich vielleicht zu folgen verlohnte, ist, dass J^2 sich hier mit E (vgl. לבן הארמי 31, 20. 24) näher berührt als mit J^1. Die Grundschrift geht über J^2 hinaus, ihr sind nicht nur Laban, sondern auch Rebecca und Betuel keine Nachoriden (Budde p. 421 ff.). Vielleicht war dafür ihre Vorlage E, dem sie sich in manchen Punkten der Vätergeschichte nähert (vgl. Dillmann p. 655 f.).

Vielleicht aber können wir ermitteln, welcher Quelle P seine Notiz über unsere Stadt entnommen hat.

Seltsamerweise haben wir nach V. 31 zwei Ausgangspunkte der hebräischen Wanderung anzunehmen. Dass das nicht die ursprüngliche Meinung der Sachen ist, dass vielmehr hier eine harmonisierende Hand eingegriffen hat, ist klar (vgl. namentlich Wellhausen Proleg. zur Gesch. Israels p. 328). Nach Wellhausen ist „der ursprüngliche Wohnort der Terachiden nach P nicht wie in JE (12, 1. 24, 4), das mesopotamische Charrân, sondern Ur Kasdim.“ Die Verdoppelung des Ausgangspunktes bei P ist nach ihm aus der Absicht entsprungen, „den Anschluss an JE zu erreichen.“ Die grossen Schwierigkeiten dieser Annahme, sowie der Ansicht Dillmanns, Ur Kasdim sei in V. 28 und 31 aus einer andern Quelle durch R eingesetzt (p. 212), hat Budde (p. 427 f.) mit vollem Rechte hervorgehoben. Es ist ihm nur beizustimmen, wenn er sagt: „Alle diese Schwierigkeiten lösen sich nur bei der Annahme, dass Ur Kasdim nicht erst Eigentum der Grundschrift ist, sondern nebst Charrân bereits in deren Vorlage stand.“ (p. 248.) Darin nun dass J (nach Budde wenigstens J[1]) mit Ur Kasdim nichts zu thun hat, sind alle drei Gelehrten vollkommen einig. Folglich muss er den andern Ausgangspunkt, nämlich Charrân gehabt haben, während dies bei E, wenn er überhaupt für P inbetracht kam, [1] jedenfalls unmöglich ist.

Damit ist die zu Anfang aufgeworfene Frage beantwortet: Sowohl in der Abrahams- wie in der Jakobsgeschichte kennt nur J den Namen Charrân. Für die Volksschichten, denen E entstammt, haben die Väter mit Charrân nichts zu thun gehabt. In der historischen Erinnerung des alten Israel ist also für unsere Stadt kein Raum, sie ist erst ein sekundäres Glied der Ueberlieferung.

Es erübrigt noch, zu untersuchen, wie Charrân wohl in den

---

[1] Ist J resp. J[1] die Quelle für Charrân, so bleiben für Ur Kasdim E oder J[2] übrig. Ersterer kommt direkt allerdings erst von Cp. 20 an zu Worte. Dass er jedoch mindestens die Abrahamgeschichte von Anfang an enthielt, liegt in der Natur der Sache. Eine Entscheidung zwischen den beiden zu treffen ist hier nicht unsere Aufgabe. Da jedoch J[2] den כשׂד erst später (22, 22) als Sohn Nachors aufführt, so wird es von vornherein wenig für sich haben, dass bei ihm schon die Ahnen dieses Kesed in Ur Kasdim gewohnt haben sollen.

jahvistischen Sagenkreis hineingeraten ist. Freilich ist ein sicheres Resultat unmöglich, indem dabei Kräfte der verschiedensten Art gespielt haben können. Hier sei nur eine Klammer erwähnt, welche auch dazu dienen mochte, Stadt und Sage zu verbinden: Haran, der Bruder Abrahams.

Budde (p. 443 nebst Anm. 2) hält ihn, soweit ich sehe, für den Eponymos der Stadt Charrân und erklärt es für „möglich, dass der Bruder Abrahams früher nicht Haran, sondern Charan hiess, wie die Stadt Nachors, und dass diese einzelne störende, scheinbar missverständliche Gleichheit erst später durch Verunähnlichung beseitigt wurde“. Das glaube ich nicht. Die Ansicht verdankt ebenso wie die bedenkliche Gleichung הרן = Gebirgler (Dillmann p. 211) ihre Existenz dem Bestreben, in Cp. 11 der Genesis ein geografisches Kompendium zu erblicken. Es scheint mir jedoch ausgemacht, dass darin Stoffe der verschiedensten Art verarbeitet sind. Terach ist von meinem verehrten Lehrer, Herrn Dr. Jensen, als der Gott Tarchu der sog. hethitischen Völkerschaften erkannt worden (ZA VI p. 70) und Schelach wegen מתושלח (= Mann des Schelach) als ein anderer Gottesname, ebenso schlagend ist die Bemerkung Duvals (a. a. O. p. 126) dass in dem hebr. רעואל und dem syr. ܓܒܪܥܘ (vgl. גבריאל) der Gott רעו stecke. Ich stehe nicht an, ihn mit dem רעו unseres Kapitels zu identifizieren. Haran aber wird als Grossvater Moabs und Ammons für diese Stämme in Anspruch genommen. Dazu stimmt herrlich die Stadt Bet-Haran (vgl. die theophoren Zusammensetzungen Bet-El, Bet-Baal-Meon, Bet-Schemesch, Bet-ʿAnât, Bet-Peōr), im ehemals moabitischen Gebie des Stammes Gad.[1]

Von dem Namen Charrân ist der Name Haran jedenfalls nicht gekommen. Die Genealogie Terach-Abram-Nachor-Haran ist gewiss viel älter als die Bekanntschaft Israels mit der mesopotamischen Stadt. Später aber hat die verführerische Aehnlichkeit[2]

---

[1] Num. 32, 36. (LXX Βαιθαραν); Jos. 13, 27 allerdings Bet-Haram geschrieben, allein die Ruinen existieren heute noch unter dem Namen Tell oder Beit Hârân (vgl. RHWB p. 180, Dillmann z. d. St.)

[2] Allerdings wird die verschiedene Aspiration im Semitischen sehr verschieden empfunden. Allein auch die Araber haben die Beziehung der beiden Namen ruhig acceptiert (s. unten), auch wäre diese Etymologie noch lange nicht die stärkste des A. T.

der beiden Namen gewirkt, und unsere Quellenscheidung oben hat es vollkommen bestätigt, wenn Wellhausen sagt: „Es ist trotz der verschiedenen Aspirata schwerlich sachgemäss, den Mann Haran von der Stadt Haran zu scheiden und ihn wo anders sterben zu lassen.“ (Prolog. p. 328.)

III.

Bis auf Alexander den Grossen.

Da die Sage uns für die Urzeit im Stiche lässt, so werden wir vielleicht aus der Etymologie etwas erfahren.

Selbstverständlich hat man in alter und neuer Zeit auch an dem Namen Charrân seinen Witz geübt. Dass die Assyrer ihn mit ihrem charrânu = Strasse zusammenbrachten, zeigt die ideografische Schreibung oder . Ihnen folgen unter andern Mühlau-Volck (Ges. Hebr.-aram. Wörterbuch 10. Aufl. s. v. חרן). Friedr. Delitzsch (Parad. p. 185) schlug als Etymon ein sumerisches g'arran („Strasse“) vor, und Hommel (Gesch. Babylon. u. Assyr. p. 213) will gar die Namen Ur und Charrân mittelst neusumerischer Lautlehre aus einer und derselben Wurzel entsprossen sein lassen!

Dass eine hebräische Sage unzweifelhaft den Bruder Abrahams mit der Stadt Charrân in Verbindung brachte, haben wir oben klargelegt. Ihrem Winke folgten dann verschiedene Uebersetzungen und liessen den Unterschied der Aspirata gänzlich verschwinden.

Namentlich den Arabern leuchtete diese Verknüpfung ein. Jakût (II, 231) berichtet: „Wie man sagt, ist die Stadt nach Har'an, dem Bruder Abrahams, benannt, weil er zuerst an ihr baute. Dann wurde der Name arabisiert und man sagte Charrân. Man erzählt, es sei die erste Stadt, die auf Erden nach der Sündflut erbaut wurde“ (vgl. Tab. I p. 351). Geläufiger aber scheint den arabischen Gelehrten eine andere Deutung gewesen zu sein, die Jakût (a. a. O.) auch an erster Stelle bringt: „Charrân mit

Doppel-r und n am Ende kann fa'âl von حرن oder fa'lân von حر sein." Die letzte Etymologie ist fast ausnahmslos in die neueren Werke übergegangen.

Nun die Kuriosa, wie sie in Sachen der Etymologie keinem rechtschaffenen Worte fehlen dürfen!

Halévy hat in der Rev. des étud. juiv. (XV p. 199) sich zwar noch der assyriologischen Deutung angeschlossen, in den Mél. d'épigr. et d'arch. sémit. aber gibt er seiner „Spelunca" zuliebe dem Charrân der Genesis die Bedeutung „caverne, grotte, antre" (p. 83), der alte Name des mesopotamischen Karrhä dageger soll קרדוי oder קרדין gelautet haben (p. 78 Anm.) Die erstere Ansicht hatte schon lange vor ihm Philo ausgesprochen (de Abrah. III p. 498): «Χαρρὰν γὰρ ἑρμηνεύεται τρώγλη (vgl. auch V p. 264), und auf diesem Fundamente hatte er dann seine allegorisch-psychologische Exegese aufgebaut. Ihm folgten dann wieder Ambrosius (de fug. saecul. p. 4): „Laban, qui habitabat in Charris, quod significat cavernas, in quibus est species sensuum," und Hieronymus (Onom. sacr. ed. de Lag. p. 4): „Charran foramina sive ira vel fodiens eos." Die Quelle des Steph. Byz. (s. v. Κάρραι) leitet den Namen von einem bis jetzt unbekannten Flusse Καρρᾶς oder Κάρρας her, und nach Cedrenus endlich (I, 527) soll Καραι von dem Kaiser Carus gegründet und nach ihm benannt worden sein.

Am meisten von den vorhin gebrachten hat noch die arabische Ableitung von حرّ für sich. Nach Jakût (II, 231) hat es zwei Charrân in aramäisch-arabischem Gebiet, bei Haleb und Damaskus, und zwei auf rein arabischem Boden, Gross- und Kleincharrân in Bahrain, gegeben. Indessen sind auch hier Schwierigkeiten vorhanden: dass aus arabischen حرّان (mit unpunktiertem ح) griechisches Κάῤῥαι wird, ist sehr sonderbar; ferner findet sich in den Annalen Salmanassars II (Z. 182) bei Beschreibung eines medischen Feldzuges neben Gilzan, Burisa, Šašgana, Andia auch ein Land Charrânu, also in einer Gegend, wohin noch nie zuvor ein semitischer Eroberer seinen Fuss gesetzt hatte.[1]

---

[1] Ganz unstatthafter Weise will Schrader (KAT² p. 134) dieses Charrân mit dem mesopotamischen identifizieren.

Dadurch wird es sogar zweifelhaft, ob der Name unseres Charrân semitischen oder vorsemitischen, vielleicht mitanischen Ursprungs ist, ob es also mit den arabischen Namensschwestern überhaupt etwas zu thun hat.

Mit diesem negativen Resultate müssen wir uns leider begnügen. Was darüber ist, ist unwissenschaftlich und vom Uebel. Die Etymologie bleibt uns also auch die Antwort schuldig; wir müssen uns daher lediglich an unsere historischen Quellen halten.

Die erste Aufklärung über die Verhältnisse in Mesopotamien verdanken wir den Aegyptern und den neuerdings gefundenen Texten aus dem Mitanireiche. Die gewaltigen Herrscher der XVIII. Dynastie schoben ihre Grenze bis zum Euphrat vor und drangen in Mesopotamien ein. In den Kriegslisten jener Zeit finden wir Fürsten und Städte verzeichnet, doch Charrân fehlt unter ihnen. [1]

Auch die Mitanitexte wissen bis jetzt nichts von einer Stadt Charrân, obgleich das Herz des Reiches wohl im Belichsystem gelegen haben muss (W i n c k l e r SBA 1888 p. 1355,[2] J e n s e n ZA VI p. 57 ff).

Der Name (ideografisch geschrieben = KAS mit dem fonetischen Komplement ni) begegnet uns zum erstenmale auf dem Inschriftfragmente III R(awlinson) 4,1 Z. 19 f. Das Stück gehört zu I R. 28 (D e l i t z s c h K o s s. p. 10 Anm.). Historische und sprachliche (J e n s e n ZA IV p. 269) Gründe weisen auf eine sehr alte Zeit, wohl nicht später als auf Tiglatpileser I. Damit wären wir ca. 1100 vor Christus.

Nach der Inschrift kommt der König vom Kaschjargebirge her und bekriegt die Aramäer. Dann meldet der Bericht weiter:

---

[1] Ebers (ZDMG XXX p. 397) kann zwar der Versuchung nicht widerstehen, in dem mehrmals genannten Herenqal das biblische Charrân zu entdecken. Doch muss die fragliche Stadt jedenfalls in Syrien gelegen haben. Brugsch (Gesch. Aegypt. p. 269) bestimmt sie — sicher auch mit Unrecht — als das Rhinokolura der Alten.

[2] In der Beil. z. Allg. Zeit. 20. Apr. 1891 p. 4 nennt er allerdings Mitani «ein am westlichen Ufer des Euphrat gelegenes Land».

„Von dem Lande Machirâni bis zur Stadt Ka-lab[1] des Landes Charrân plünderte er."

Das Determinativ MAT muss hier seine spezifische Bedeutung „Land" haben, da ihm „alu" = Stadt gegenübersteht. Da nun auch in der Jagdinschrift Tiglatpilesers I (Prism. Col. VI Z. 70 ff.) das mât Charrâni als Jagdgebiet erscheint und neben dem „Ufer des Chabur" steht, so haben wir für diese älteste Zeit Charrân als Landschaftsnamen aufzufassen.

Später unterlag er dann dem gleichen Prozesse, den wohl die meisten deutschen Städtenamen auf — au und — berg durchgemacht haben, und wie wir ihn z. B. an Serug, der Nachbarstadt Charrâns noch genau verfolgen können.

Daraus nun, dass weder die Egypter noch die Mitanier, weder III R 4. 1 noch Tiglatpileser I, weder Assurnasirpal (Ann. III, 50 ff.) noch Salmanassar II (Mon. In. II, 78 ff.), welch letztere mehrmals in dem charrânischen Gebiete zu thun hatten und sehr genau darüber berichten, irgend einmal das „Reich der Welt"[2] und seinen „Mittelpunkt" Charrân erwähnen, folgt ganz sicher, dass Charrân in ältester Zeit jedenfalls nicht die zentrale Bedeutung gehabt haben kann, welche ihr Winckler (Allg. Zeit. 30. Apr. 1891 Beil.) vindiziert. Er schliesst mit Unrecht von der späteren kultischen auf die frühere politische Stellung.

In V R 64 berichtet der König Nabûna'id, er habe den Tempel Echulchul des Mondgottes Sin zu Charrân wieder aufgebaut und zwar „über dem Grundsteine Assurbanipals, welcher den

---

[1] So ist zu lesen nach der Collation von Pinches, welche mir Herr Dr. Rost gütigst mitteilte. R hat [cuneiform signs]. Ist die Identifizierung von Machirânu (Michrânu) mit Tell Machrê (Jensen ZA VI p. 58) richtig, so würde Kalab = Gallaba (vgl. oben p. 5 f.) als nördlicher Abschluss des Gebietes zwischen Tektek und den Bergen von Germûsch dazu herrlich stimmen.

[2] Sehr stark gegen die spezielle Bedeutung, welche nach Winckler «šar kiššati» haben soll, scheint mir auch zu sprechen, dass Tigl. Pil. I sich (Prism. I, 29) «šar kiššati lâ šanân»: «König der Welt ohne Gleichen» nennt. Vom Wincklerschen Standpunkte aus hat diese Bemerkung keinen Sinn.

Grundstein Salmanassars, des Sohnes Assurnasirpals gefunden“ (Col. II 3. 4).

Ob Salmanassar II. diesen Tempel neu gegründet oder nur restaurirt, ob sein Vater Assurnasirpal den Sintempel bei seinem Palaste nach dem charrânischen Heiligtum[1] (Ann. III, 90), oder ob Salmanassar den von ihm erbauten Tempel zu Charrân nach dem bei Išarra benannt hat, ob er überhaupt den Sinkult in Charrân schon vorgefunden oder erst dahin verpflanzt hat, ist natürlich wiederum nicht mehr sicher auszumachen. Auch die oft ventilierte Frage nach der Heimat Sins kann zur Klärung nichts beitragen.

Jedenfalls datiert erst von dem Vorgehen Salmanassars ab die ungewöhnliche Lebenskraft, welche der Sin von Charrân im assyrischen Kultus entwickelte. Erst 741 treffen wir den ersten mit Bêlcharrân[2] zusammengesetzten Namen (Bel-charrân-bêl-uṣur Ep. kan.).

Zu Assurbanipals Zeit wird dieser Name dann sehr gewöhnlich, Sin ist schlechtweg der âšib Charrâni „der zu Charrân wohnt“ (I R. 8 Nro. 2, 13). Für das Bewusstsein Nabûna'ids und seiner Zeitgenossen endlich ist Sin mit Charrân unzertrennlich verbunden, dort hat er seit ewigen Tagen einen Sitz der Freude seines Herzens bewohnt. (V Raw. 64 Col. I, 8 ff.).

Es war wohl auch Salmanassar, welcher Charrân die zakûtu und kidinnûtu (s. unten) verlieh, welche ihr später geraubt und erst durch Sargon wiedererstattet wurden. Nachdem der König sich so die Stadt verpflichtet, konnte sie ihm unmöglich damit lohnen, dass sie sich seinem aufrührerischen Sohne Ašur-DAN-in-aplu anschloss. Sie findet sich denn auch nicht unter den 27 Rebellenstädten. Als aber später, lange nach Salmanassars Tode, die Aufregung wuchs, und man wirklich hoffen konnte das Joch der grausamen Regierung abzuschütteln, als im Jahre 762 ein zweiter allgemeiner Aufstand losbrach, da griffen auch die Aramäer von Charrân zum Schwerte gegen die fremde Zwingherrschaft.

---

[1] Es ist beachtenswert, dass «Haus der Freude» als Tempelname nur in Assurnasirpals Annalen (III, 90) und im Nabonidcyl. vorkommt, und es sich an beiden Orten um Sintempel handelt.

[2] Wie schon die Konstruktion zeigt, = Herr von Charrân d. i. Sin, und nicht etwa = Bel von Charrân. Der Name hat sich noch bis in die spätesten Zeiten erhalten; vgl. بيل حرّان bei Albîrûnî ed. Sach. p. 320.

Es ist das alte Testament, dem wir das meiste hiervon entnehmen, und da wir somit den Boden zeitgenössischer Aufzeichnung verlassen, so erwächst uns die Notwendigkeit, uns über den Wert unserer Quelle zu orientieren.

Dem Berichte Sanheribs (Prism. Col. III) vollständig (abgesehen von der Tributzahlung, vgl. Stade Gesch. Isr. I p. 620 Anm. 4) entspricht nur die Angabe 2. Kön. 18, 14-16. Sie mag aus annalistischem Berichte geschöpft sein (Kuenen Onderzoek 2 p. 415. Dillmann Jes. p. 312.) Ob dagegen in 18, 17—19, 31 wirklich zwei Quellen vorliegen (Stade, a. a. O. p. 617 f., Kuenen Ond. 2 p. 416, Dillmann p. 321), ist noch nicht ausgemacht. Für uns ist es auch ohne weiteren Belang. Die hier allein in betracht kommenden Prahlereien finden sich ja sowohl 18, 33 f. als 19, 12 ff. Die Glaubwürdigkeit ihrer historischen Angaben wird dadurch bezeugt, das V. 18, 34 = 19, 13 durch Sargon selbst als zutreffend bezeugt wird; aus seiner Prunkinschrift (Z. 33 ff.) erfahren wir, dass Hamath, Arpad, Ṣimirra, Damaskus von ihm abgefallen waren und dafür schwer büssen mussten (vergl. auch Jes. 10, 9).

Jedenfalls also stammen die Berichte aus einer Zeit, wo man über die grossen Ereignisse des 8. Jahrhunderts noch vollständig Bescheid wusste.

Der Kampf verlief, wie vorauszusehen war. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen, zuletzt ward Gozan bezwungen. Fürs Jahr 758 kann der Kanon wieder melden: šulmu ina mâti („Friede im Lande“).

König Ašur-DAN-an hielt strenges Gericht über die Empörer. Es ist so gut wie gewiss, dass Charrân damals seine Privilegien verlor. Fest steht wenigstens nach den Berichten Sargons, dass unter ihm Charrân und die alte Hauptstadt Aššûr die Vorrechte nicht mehr besassen, die ihnen zugestanden; feststeht ferner, dass Aššûrsich am Aufstand beteiligt hatte (Ep.-kan.), und dass Charrân von der Rache des Assyrerkönigs schwer betroffen wurde (2. Kön. 19, 12). Der Verlust der Beiden ist der gleiche — es wird wohl auch das Vergehen dasselbe sein.

Lange hatte die Stadt an ihrer Strafe zu tragen. Erst unter Sargon II. lächelte ihr die Huld des Herrschers wieder. Der König, offenbar anderer Abstammung als seine Vorgänger, suchte seinen Gegensatz zu diesen auch dadurch zum Ausdruck zu

bringen, dass er aufrichtete, was sie eingerissen hatten. Er, der das Schutz(verhältnis) (?) von Sippar, Nipur, Babylon einsetzte (Cyl. Z. 4), er breitete seinen Schatten auch über Charrân aus und verordnete als Streiter[1] Anus und Dagans seine Immunität (a. a. O. Z. 6).

Ebenso Prunkinschrift Z. 10 ff.: „Die Immunität (der Städte) Aššur und Charrân, welche seit vielen Tagen vergessen war, und ihre „Unmittelbarkeit", welche aufgehört hatte, stellte ich wieder her." (Vgl. Ann. I, 3. Ann. XIV, 5. Pp. IV, 9 ff. V 10. Rp. 78. Stele I. 18 f.)

Ueber die beiden Ausdrücke zakûtu und kidinnûtu herrscht noch immer grosse Unklarheit. Für ersteren sind die loci classici die beiden Freibriefe Nebukadnezars I. In dem einen (ed. Hilprecht 1888) erhält ein gewisser Rittimarduk als Belohnung für erwiesene Dienste die zakûtu für die im Lande Namar belegenen Städte seines Hauses. Sie wird dann Col. I, Z. 51 ff. dahin erläutert, dass die Städte dem Statthalter von Namar nicht unterthan sein und der Kasse und dem Marstall des Königs nicht zinsen sollen. Man vergleiche Col. I, 48, wo zakû absolut nur „steuerfrei" oder besser „immun", Col. II, 9, 31, wo das Piel ebenso unwidersprechlich nur „für immun erklären" heissen kann, ferner noch Col. II, 11 „ina zakût alâni šuâtum". Im zweiten Freibrief (ed. Meissner ZA. IV p. 259 ff.) weist Nebukadnezar zwei Eriapriestern aus Dînšarri in 4 babylonischen Städten Güter und Lebensunterhalt an. Dann fährt die Urkunde fort (Z. 31 ff.): „[Für] den, der unter den künftigen Menschen in betreff dieser Güter bestreitet,

[1] Früher übersetzte man (Schrader, Oppert) kî ṣâb Anim u Dagan «nach dem Willen Anus und Dagans», was zwar sehr schön passen würde, leider aber nirgends zu belegen ist. Ganz hinfällig wird diese Fassung durch Pp. IV, 12 wo neben kî ṣâb sich die Variante kî ṣâbê (ideogr.) findet. Ebenso ungerechtfertigt ist es, wenn man jetzt (Winckler, Peiser al.) erklärt: «Er schrieb ihnen als Mannen Anus und Dagans etc.». Das wäre schon sachlich sehr wunderbar, da die beiden Götter zu Charrân sonst keinerlei Beziehungen haben. Auch steht die eine Pluralvariante den vier Stellen Cyl. Z. 6, Ann. I, 3, Pp. IV, 12 und Rp. 7 gegenüber, ist also auch textkritisch überstimmt, und ferner findet sich an allen Stellen ausdrücklich zakûtsu (sing.) und nicht zakûtsun. Alle Schwierigkeiten heben sich, sowie man kî ṣâb Anim u Dagan auf den König bezieht «in seiner Eigenschaft als» vgl. Ann. XIV, 87, wo Sargon sich «ṣâb ilâni»: «Krieger der Götter» nennt.

dass weder ein Fluss —, noch ein Land —, noch ein ḳallū panû, noch ein Thorhüter ...... nach der Stadt gehen, ihre Einwohner, Rinder und Esel binden, ihr Schafe nehmen und den Wagen anspannen soll [sei gesagt, dass] ich sie von jeglichem Frohndienst uzakišunûtima (doch nur „immun gemacht" und) der Eria geschenkt habe." Peiser findet in seinen keilschriftlichen Aktenstücken (Berlin 1889) in IV, 16 und VIII, 15 zaki = quitt. Er fasst nun zakûtu als den Zustand dieses Quittseins, den gesetzmässig geregelten Zustand und übersetzt demnach an unserer Stelle (K. B. II p. 41) „gesetzmässige Regelung des Grund- und Boden-Besitzrechtes". Es ist jedoch von vornherein stets bedenklich, einen privatrechtlichen Terminus ohne weitere Modification auf öffentlichrechtliche Verhältnisse anzuwenden. Man versuche übrigens nur, diesen Begriff in die obengenannten Freibriefe einzusetzen, und man wird sehen, dass es unmöglich ist, damit auszukommen. [1]

Kidinnûtu bestimmte man früher als Recht, Gesetz, Verfassung; jetzt, seit Praetorius ZDMG XXVII p. 514, übersetzt man fast allgemein „Unterthanenschaft". Die „Unterthanenschaft" der Städte Aššur und Charrân konnte aber doch nicht verloren gehen, ohne dass das Land mit abfiel, und wenn die „Unterthanenschaft" ganz Assyriens „ausser Gebrauch gekommen" war, so konnte sich Sargon in seinem Bericht schlechterdings nicht nur Aššur und Charrân herausgreifen. Ueberdies ist hier nach dem ganzen Zusammenhange von einer Gnadenverleihung, nicht von einer Massregelung die Rede. Nachdem wir zakûtu uls „Immunität" erkannt haben, werden wir auch in kidinnûtu ein Privilegium sehen müssen, Einen Schlüssel bieten uns u. a. die mit kidin zusammengesetzten Namen Kidin-Marduk (Kamb. 375 Z. 30), Kidin-Sin (Kamb. 321 Z. 3), Kidin-Ea (?) (vgl. Štrassm.) al. Hier bedeutet kidinnu „Schützling", „Klient", kidinnûtu wäre dann das „Klientschaftsverhältnis" [2] (Jensen KB II p. 259 vgl. Anm.). Auf das Gebiet des Staatsrechts übertragen, hätten wir also ein be-

---

[1] Vgl. Sanh. 40[a] וישׁ לי ללמד זכות ich kann ein befreiendes (entlastendes) Moment beibringen. Ebenso das pa. זכי Pes. 78[c] etc.

[2] Zu Kidinnûtu = «Schutz» vgl. vor Allem *Winckler*, Sargon 31, 8.

sonderes Schutzverhältnis, besonders enge Beziehungen zwischen den beiden Städten und der Krone zu konstatieren. Und welcher Art dieses Schutzverhältnis war, zeigt uns näher Col. IV Z. 18 des schwarzen Steins Asarhaddons,[1] wo Bâbilu eine al(u) kidinni genannt wird. Babylon hatte innerhalb der assyrischen Monarchie eine Sonderstellung, der König selbst ist šakkanak Bâbilu „Statthalter von Babylon", die Stadt steht unmittelbar unter dem Herrscher selbst. Am besten wird man daher wohl kidinnutu = Reichsunmittelbarkeit setzen. Dazu stimmen sehr gut die ṣâbí kidinni („Schutzmannen") Prunkinschr. Z. 7, ferner die Parallelstellen III Raw. 16. 5 Z. 12 etc., wo die Uebersetzung „Unterthanenschaft" zum Voranstehenden passt wie die Faust aufs Auge, und endlich die in den Freibriefen mit der zakûtu verbundenen Bestimmungen. Soviel zur Rechtfertigung meiner obigen Uebersetzung. —

In K. 2701 (bei Strassm. p. 532 und 759) ist uns ein anonymer Text erhalten, aus welchem hervorgeht, dass ein assyrischer König auf einer Egyptenfahrt im Cederntempel des Sin zu Charrân ein Orakel erhielt inbezug auf die Eroberung Egyptens. Da kein anderer Assyrerkönig selbst nach Egypten gezogen ist als Asarhaddon, so wird die Erzählung wohl auf ihn zu beziehen sein; und da dann der Schreiber unter Assurbanipal lebte (vgl. „Der Vater des Königs, meines Herrn"), so dürfte der Bericht wohl einem historischen Faktum entsprechen.[2]

Auch Assurbanipal zeigte sich der Stadt günstig. Er baute den Tempel aus (V Raw. 64, col. I, 46f), und erhob seinen

[1] Zu meiner Freude hat auch Lehmann, dessen «Šamaššumukîn, König von Babylonien» mir während des Druckes meiner Arbeit zu Gesichte kam, die Bedeutung dieser Stelle für meine Fassung von Kidinnutu erkennt (II p. 60 Anm. 1.).

[2] Genau ist nach dem heutigen Stande der assyrischen Grammatik das Orakel nicht zu übersetzen. Hommels Auskunft (Gesch. p. 706) ist jedenfalls als unnatürlich zu verwerfen. Ebensowenig ist es zu rechtfertigen, den Vorgang als eine Krönung Assurbanipals (Smith Ep. p. 164) zu deuten. Ueberdies ist der Brief, aus dem man bisher eine solche zu Lebzeiten seines Vaters herauslas, neuerdings durch Winckler (Unters. z. altor. Gesch. p. 133 f.) aus triftigen Gründen in das 2. Jahrtausend v. Chr. verwiesen.

jüngsten Bruder zur „Grossbruderschaft“ d. i. „Tempelherrenwürde“ vor Sin, der zu Charrân wohnt (I Raw. 8 Nro. 2, 13).[1]

Nach Ašurbanipals Tode begann der Todeskampf des gewaltigen Reiches, ein Glied nach dem andern löste sich ab, von Babel her drängte Nabopolassar, vom Osten die Meder, und vom Nil her zog der Pharao Necho II. herauf, um seinen Grenzpfahl neben dem der Thutmese einzuschlagen. Diesen Stürmen war man in Ninive nicht gewachsen, um 607 fällt die Stadt. In das Reich teilen sich die Sieger. Babel tritt die westliche Erbschaft an, den Norden und Osten behält Kyaxares für sich. Welchem von beiden Charrân zufiel, kann keinen Augenblick zweifelhaft sein.[2] Nicht die Meder haben den Pharao vom Euphrat zurückgejagt, sondern es ist der junge Kronprinz von Babylon, der ihm an der Pforte der Osrhoëne entgegentritt und hier zum dritten Male den egyptischen Grossmachtsplänen ihr Grab bereitet.

Unter Nebudkadnezars Zepter blühte Handel und Wandel; schon bis China hatte sich der Gesichtskreis der babylonischen Kaufleute erweitert (Jes. 49, 12). Dass auch Charrân hier nicht zurückblieb, zeigt die glänzende Drohrede des Propheten Ezechiel, worin er dem trotzigen Tyrus zuruft: „Charrân und die Benê Eden sind deine Krämer, Aššûr und ganz Medien sind deine Krämerinnen.[3] Die sind deine Krämer mit Prachtstoffen, mit

---

[1] Das braucht durchaus nicht zu bedeuten, dass der Bruder diese Würde «für Charrân» erhielt (Lehm. I p. 30). Dass â. Char. lediglich kultisches Prädikat Sins ist (vgl. oben p. 28), bezeugt vielleicht die Parallelzeile 12, welche, hinter dem Gottesdeterminativ verstümmelt, nur noch Raum bietet für den Namen, aber für keine Lokalbestimmung.

[2] Dennoch behauptet Hagen (Beitr. z. Assyr. II p. 236): «Dass nach Ninives Fall das ganze eigentliche Assyrien samt Mesopotamien (z. B. Charrân s. VR 64, 25a) und den nördlichen Provinzen Assyriens eine Beute der Meder wurde, ist bekannt.»

[3] Der Vers ist im masoretischen Texte schwer krank, und ist viel an ihm herumkuriert worden, jedoch mit wenig Erfolg. Vor allem muss man LXX folgen und שבא fortschaffen (so schon Cornill Ezech. al.). Nicht nur erhält der unförmliche Vers dadurch seine natürliche Gliederung, sondern es verschwinden auch die Sabäer auf höchst einfache Weise aus der Mitte der mesopotamischen Landschaften, wo sie stets ein Skandalon waren, dem man vergebens mit Plin. Hist. nat. XII, 80 zuleibe rückte. Die zweite crux ist Kanneh. Man nimmt es in der Verzweiflung meistens für eine Variation des selbst noch

Mänteln von Purpur und Buntstickerei, mit gestreiften Decken, mit geflochtenem und gedrehtem Tauwerk auf deinem Markt.“[1] (27, 23 f.)

sehr problematischen Kalneh (Gen. 10, 10. Am. 6, 2. Jes. 10, 9). Weit eher lässt es sich hören, wenn Kiepert (Bem. z. Atl. der alt. Welt § 40) und v. Gutschmid (kl. Schrift. II p. 12) es mit der grossen und reichen Stadt Καιναί am Tigris (Xen. Anab. II 4, 28), resp. Καναί (Stef. Byz. s. v. Κάναι) identifizieren. Allein befriedigend ist diese Erklärung doch nicht. Warum geht Ezechiel von Charrân aus an den Tigris und dann erst wieder zu den nächsten Nachbarn Charrâns? Viel wichtiger aber ist, dass bei weitem die meisten und besten Codd. der LXX in V. 23 a nur zwei Namen lesen, wie es der Parallelismus zu V. b auch unbedingt verlangt. Ihr «Χαναά» beweist, dass sie das ע von ערן dicht hinter dem נ von כנה lasen. Wenn wir nun bedenken, dass die Hebräer kein L a n d Eden kennen, sondern nur die Benê Eden, ebenso wie die Assyrer stets von Bît-Adini reden, so wird es so gut wie gewiss, dass wir hier חרן ובני ערן zu lesen haben. (ב und כ wurden bekanntlich sehr oft verwechselt; beiläufig gesagt, lies Cod. 150 Kennicott ובנה). Dadurch wird auch ein Bedenken gehoben, welches Prof. Nöldeke gegen die Gestalt des Verses im M. T. hegte, «dass רכלתך, רכליך und רכליך selbst bei Ezech. nicht gut zusammengehen.» Hätten wir in V. 23 a drei Städte- resp. Ländernamen als Subjekt, so müsste das Prädikat ebensogut femininisch sein, wie in der zweiten Vershälfte; — stehen aber an zweiter Stelle die Benê Eden, so ist das Maskulinum allein richtig, und der Genuswechsel der Prädikate vollkommen erklärt. — Mit כלמד wusste bis jetzt Niemand etwas anzufangen. Die Ausflucht כְּלִמּוּד רְכֻלָּתֵךְ (Kimchi, Hitzig, Cornill) bedarf nach meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Smend (Ez. p. 213) keiner Widerlegung. Andrerseits ist von vornherein undenkbar, dass der Prophet hier mit Aššûr den Namen einer mehr oder minder obskuren Stadt verbunden hätte. Nein, wir müssen uns nach einer grossen nordischen Macht umsehen, die dem Begriff «Assyrien» gegenüber womöglich eine Steigerung bedeutet. Aus der Zeit der Weissagung heraus bieten sich uns von selbst die M e d e r an. Sie standen damals auf dem Gipfel ihrer Macht, ihr Fehlen in der Liste ist sehr auffällig. Ich bin fast gewiss, dass wir mit den Targûmîm für כלמד zu lesen haben כל־מדי (vgl. V. 21 u. 38, 13). Es ist sehr gut möglich, dass ein ἰῶτα mit dem κεραία des vorhergehenden Buchstabens zusammenfloss. מדי wird auch Jes. 21, 2 femininisch behandelt, so dass רֹכְלָתַיִךְ ganz am Platze wäre. — Glasers Idee (Skizze der Gesch. u. Geogr. Arabiens II p. 398 f.) Haran, Cane Eden, Kilmad und sogar Aššûr unseres Verses nach Arabien zu versetzen ist totgeboren.

[1] Die Uebersetzung der Waren ist natürlich zum grossen Teil nur mutmasslich vgl. Cornill p. 353 f.

Plötzlich aber brach jähes Unheil über die aufblühende Stadt herein. Wir lesen davon im Nabûna'idcylinder (V. R 64 Col. I, 11 ff.): „Ueber die Stadt (sc. Charrân) und jenen Tempel (sc. Echulchul) ergrimmte er (sc. Sin) in seinem Herzen und liess die Ummân-manda heranrücken und vernichtete jenen Tempel und legte ihn in Trümmer."

Jedenfalls haben wir hier an ein Uebergreifen arischer Völkerschaften zu denken. Zu untersuchen, ob wir diese Ummân-manda mit ihrem Könige Ištuvegu als Meder mit der Tradition, oder als Skythen (Winckler), oder als Räuberhorden (Halévy) aufzufassen haben, würde uns hier viel zu weit führen.[1]

Allein Sin konnte seiner Stadt nicht ewig zürnen. Nach 2 Jahren[2] schlug und zerstreute Cyrus die Ummân-manda, und nun befahl Sin dem Nabûna'id, von Charrân wieder Besitz zu ergreifen und den Tempel aufzubauen. Echulchul erstand in neuer Pracht aus seinen Trümmern — die genaue Beschreibung möge man V R. 64 Col. II, 1—23 nachlesen —, „auch Charrân in seiner Gesamtheit — wie den Neumond liess ich (Nabun.) leuchten seinen Glanz" (a. a. O. Z. 24 f.).

Wie ein überreifer Apfel fiel das Reich von Babylon in den Schoss des persischen Eroberers. Von den Semiten ging die Herrschaft auf die Arier über.

Auf die Angabe des frommen Rabbi Benjamin von Tudela, der noch ca. 1170 in Charrân eine Synagoge des Esra gefunden haben will, ist zwar nicht gar viel zu geben, da ihm die gleiche Freude allzu oft zuteil wurde. Doch ist es sehr wohl möglich, dass von der im persischen Reiche rasch aufblühenden jüdischen Diaspora auch Charrân sein Teil abbekommen hat. Allein der jüdische Geist scheint sich dort nie besonders entwickelt, vor allem keine lumina synagoges geliefert zu haben:

---

[1] Erklärungen des Namens, worunter die sprachlich schwer mögliche von Jäger, s. bei Hagen (a. a. O. p. 231).

[2] «Im dritten Jahre, als es herannahte, liessen sie ihn herankommen, und Cyrus, König von Anzân, sein kleiner Vasall, zersprengte mit seinem kleinen Heere die massenhaften Ummân-manda» (I, 28). Dass das dritte Jahr nicht dasjenige Nabonids sein kann, geht aus seiner Chronik hervor, nach welcher die Vernichtung der Umman-manda in seinem sechsten Jahre (550) stattfindet.

bei den Rabbinen erscheint die Stadt nur einmal ganz beiläufig (Maimon. Jad hachaz. hilh. Ther. I 9). Benjamin findet auch wirklich nur 20 jüdische Familien vor. Auch Charîzî ist nicht sehr erbaut von den Gemeindeverhältnissen zu Charrân: „Ich habe dort nichts Schönes und Treffliches gefunden, nur Gottesplage, das Kind des Kummers“ (Tachk. 46. 8, 5). Golius dagegen (ad Alferg. 1669 und ihm nach Dapper Beschreib. v. Asia 1681 IV p. 38) bemerkt p. 252: „urbs (sc. Charrân) paucos nunc habere incolas dicitur eosque fere Turcos et Iudaeos“. Woher er diese Nachricht hat, weiss ich nicht.

Für die nächsten zwei Jahrhunderte entziehen sich die inneren Zustände des persischen Reiches fast völlig unsern Augen; dann aber musste der Grosskönig ausziehen, um sein Reich vor den Griechen zu schützen. Und als bei Issos die Pforte des Orients erbrochen war, als die griechischen Heere und mit ihnen griechisches Denken und griechische Sitte die Barbarenländer überschwemmten, da war das vordere Asien in sein Mittelalter eingetreten.

IV.

Von Alexander bis Tigranes.

Nach banger, fast zweijähriger Pause folgte Alexander seinem Gegner über den Euphrat.

Dass er bei Thapsakus übersetzte, wird von allen Quellen einstimmig bezeugt, es steht durch Arrian d. i. Ptolemäus absolut fest. Der Marsch von hier aus ist aber sehr dunkel. Droysen (Gesch. des Hellenism. II, 3 p. 327) und sämtliche Karten lassen ihn den Eufrat hinab bis Nikephorion, dann den Belich hinauf nach Charrân, von da nach Nisibis ziehen. Sie können dafür nur anführen, dass Isid. Char. (Mans. parth.) und Plinius (VI, 30) berichten, Nikephorion sei von Alexander gegründet. Und welche Städte wollten später nicht von Alexander gegründet oder wieder erbaut oder wenigstens neubenannt sein? Ausserdem lässt Appian (Syr. 57), dessen syrische Geschichte besser ist

als ihr Ruf, Nikephorion von Seleucus Nicator gegründet sein. Die Angabe des Plinius wird ferner dadurch sehr entkräftet, dass er selbst (XXXIV, 159, vgl. Dio Cass. 40, 17. Steph. Byz. s. v. Zeugma) berichtet, Alexander habe bei der Stadt Zeugma eine eiserne Kettenbrücke geschlagen, was mit der obigen Ueberlieferung schlechterdings nicht zu vereinigen ist. Von Diodor und Justin erfahren wir weiter nichts, ebensowenig von Plutarch. Auch Arrian fasst sich leider sehr summarisch, doch ersehen wir so viel, dass sein Bericht zu der landläufigen Annahme nicht stimmen will: „Von da (sc. Thapsakus) zog er hinauf, den Eufrat zur Linken habend und die Berge Armeniens, durch das sog. Mesopotamien." (Anab. III 7, 3.) Das kann doch nichts anderes bedeuten, als dass er am linken Eufratufer hinauf und dann die armenischen Berge entlang an den Tigris zog, zumal, da er nach Arrian ausdrücklich durch fruchtbares Land marschieren wollte, was gut auf die Abhänge des Karag'a-Dagh und Masius passt, während zwischen Charrân und Nisibis damals, wie jederzeit, die Wüste lag. Unsere Ansicht wird dadurch unterstützt, dass Alexander von Nisibis aus der gewöhnlichen Heerstrasse doch jedenfalls nicht gefolgt ist, da er nicht bei Mosul, sondern vier Tagereisen weiter oberhalb, etwa beim heutigen Géziret-ibn-Omar, den Tigris erreichte (Arrian a. o. O.). Um dem gerecht zu werden, muss Droysen (a. a. O.) eine Schwenkung nach Norden konstatieren, von der aber kein einziger Autor weiss. Wenn der König diese nördliche Strasse wählte, dann konnte er ganz wohl beim Zeugma Verstärkung an sich gezogen und deshalb die von Plinius erwähnte Brücke geschlagen haben. [1]

Diese Thatsachen zusammengenommen, dürften es doch sehr fraglich machen, ob Charrân den grossen Eroberer in seinen

---

[1] Damit bleiben die Ausführungen Herrn Prof. Nöldeckes (NGGW. 1876 p. 10 f.) vollkommen bestehen: «Da zu Alexanders Zeit noch Thapsakus der Hauptübergang war und da der Ort am Westufer Σελεύκεια (Polyb. 5, 43 cf. Plin. 5, 23 § 82), der am Ostufer 'Απάμεια hiess (Isid. Char. Plin. 5, 24 § 86. 6, 20 § 119) so wird des Plin. Angabe (5, 24 § 86). Seleucus habe beide Städte gebaut, auch wohl auf die Einrichtung einer beständigen Brücke zu beziehen sein.»

Mauern gesehen habe.[1] Jedenfalls aber nahm es wohl schon unter Alexanders Regierung eine macedonische Besatzung (Dio Cass. 37, 5. Diod. 19, 91) und damit ein neues Element in seine Bürgerschaft auf.

Nach des Königs Tode brach sein Werk auseinander. In Mesopotamien herrschte jedoch verhältnismässige Ruhe, da die Geschicke des Reiches vorerst in Kleinasien und Europa entschieden wurden.

Die erste grössere Störung kam durch den Gewaltmarsch des Eumenes zu Stande, der 318 die Eufratländer durchquerte und in Karae[2] Winterquartiere bezog. (Diod. XIX, 12. 1.)

Im Jahre 312 kehrte Seleucus über den Euphrat zurück. Da war es vor allem Charrân, dessen Macedonier sich ihm teils freiwillig, teils gezwungen zur Verfügung stellten (Diod. XIX 91. 1). Mit staatsmännischem Blicke erkannte dieser tüchtigste der Diadochen den hohen Wert der Osrhoëne und besäte sie mit macedonischen Kolonien. Die für Charrân folgenreichste Gründung war die Edessas (Euseb. Cedr.), das erst unter diesem Namen der Geschichte bekannt wird.[3]

Nun folgte wieder eine Zeit der Ruhe, aus der man erst durch den grossen Raubzug des Ptolemäus Euergetes aufgeschreckt wurde. Und dann kamen düstere Zeiten für Mesopo-

---

1 Wenn wirklich auf charrânischen Münzen aus der Zeit des Commodus sich ein ΑΛΕΞ findet, so ist das wohl mit Eckhel (Num. anecd. p. 61 f.) so zu erklären, dass die Stadt dadurch dem Affen Alexanders schmeicheln wollte. Keinenfalls aber deutet es auf persönliche Beziehungen Alexanders zu Charrân (Droysen III, 2 p. 209). Dagegen spricht schon, dass auf allen andern Münzen dieser Beisatz fehlt.

2 Jedenfalls nicht unsere Stadt (Wessel.), auch nicht auf dem Wege von Opis gen Ekbatana liegend (Droysen I, 206), sondern die von Diod. schon früher (XVII, 110. 3) erwähnten Καραι καλουμεναι κωμαι, welche nach dem klaren Wortlaut dieser wie unserer Stelle in Babylonien, diesseits des Tigris, vier Tagereisen südlich der Sittakene liegen.

3 Kiepert (Geogr. des Alt. p. 156) meinte zwar: «Ruhu (Urhoi = Edessa) wird als assyrische Eroberung in den Inschriften dieses Volkes schon im 8. Jahrhundert genannt», war aber dabei falsch unterrichtet.

tamien, die Justin (18, 3. 2) also ausmalt: „Seleucus et Antiochus fratres bellum propter Asiam gerebant, Ptolemäus rex Aegypti Asiae inhiabat. Hinc Bitynus Eumenes, inde Galli Asiam depopulabantur.“ [1]

Zu diesen lachenden Erben der alternden Krone gesellte sich seit etwa 180 v. Chr. das junge Partherreich, das denn auch unter dem sechsten Arsakiden, Mithridates I., Mesopotamien an sich riss. Letzteres war, wie Syrien, kaum jemals eine rechte politische Einheit gewesen, jetzt aber war jedes Band zerrissen, und die Parther fanden nur ein Konglomerat von Herrschaften, von mehr oder minder selbständigen Städten und Stämmen (vgl. Justin 38, 10) vor. Zu ersteren gehörte das Fürstentum Edessa (gegründet 132 v. Chr. nach Chron. Edess., vgl. v. Gutschmid, Unters. über die Gesch. des Königr. Osrhoëne in Mém. de l'Acad. de St.-Petersb. 1887).

Durch dieses Reich wurde die Geschichte Charrâns auf lange Zeit hinaus bestimmt. Nach seinen Grenzen hat sich schon Bayer (Hist. Osrh. p. 39) vergeblich umgesehen, doch hält er p. 80 es für sicher, dass auch Charrân unter dem edessenischen Phylarchen gestanden habe. Eine direkte Angabe finden wir nirgends. Doch ist das Handeln Charrâns im Feldzuge des Crassus ein sehr selbständiges, ausserdem ist es nach Ausweis der Münzen römische Kolonie schon fünfzig Jahre vor dem Untergange der Abgare. Und wenn wir endlich die historische Analogie zurate ziehen dürfen, so sehen wir Edessa zur Zeit der Kreuzzüge wieder als Sitz einer kleinen Herrschaft und Charrân an ihrer Grenze als trotzige Nebenbuhlerin (Wilh. Tyr. X, 29 al.).

Die wirkliche edessenische Herrschaft lag wohl von Anfang an in den Händen nabatäischer Araber (vgl. Gutschmid a. a. O. p. 20. Duval a. a. O. p. 110). Es waren „abgelagerte Beduinen“ der mesopotamischen Wüste, die offenbar das ganze osrhoënische Flachland besetzten, auch um Charrân sich ansiedelten, das nach Plinius (hist. nat. V, 86) im Gebiet der Orrei Arabes lag.

---

[1] Für Droysen ist Justins Bericht über den Bruderkrieg «eine wüste Konfusion». Er ist aber jedenfalls besser als die von Droysen selbst ganz willkürlich zusammengezimmerte Geschichte.

Als dann ca. 85 v. Chr. die Osrhoëne ein Teil des armenischen Grossreiches wurde, siedelte Tigranes noch mehr skenitische Araber an, um durch sie den Handel in seine Gewalt zu bekommen (Plut. Luc. 21). Natürlich lief die Massregel nur auf Zoll und Erpressung hinaus und musste auf eine Handelsstadt wie Charrân ausserordentlich hemmend wirken. Geradezu verhängnisvoll aber ward, dass Tigranes seinem Reiche in Tigranocerta eine zweite Hauptstadt gab. Diese Residenz, jedenfalls in der Gegend Mardîns gelegen, vielleicht das heutige Tell-Ermen (vgl. Sachau Abh. B. A 1880), lag ausserhalb des charrânischen Strassennetzes, die nächste Verbindung mit dem Eufrat ging über Edessa. Schon hatte das Emporblühen Palmyras den babylonisch-syrischen Verkehr von der Osrhoëne abgelenkt, nun liess der Einfluss Tigranocertas, unterstützt von den Bemühungen der neuen Herren von Edessa, die alte Handelsstrasse über Thapsakus immer mehr veröden und wandte den Verkehr dem neuen Zeugma zu (Strabo XVI, 2 f.). Damit hatte Charrân seine internationale Bedeutung an Edessa abgegeben. Wenn es sich auch in den folgenden Jahrhunderten tapfer hielt, der Kampf war von vornherein entschieden. Ein neues Resultat war lediglich ein grimmiger Hass der beiden Nachbarstädte,[1] der oft genug ihre politische und religiöse Stellungnahme beeinflusste, dessen Glut zur Zeit der Kreuzzüge noch nicht erloschen war.

Diesen Kampf ums Dasein können wir ziemlich genau beobachten. Noch zu Strabos Zeit ist Edessa so unbedeutend, dass er es mit Hierapolis verwechseln und über den Euphrat hinüber verlegen konnte (XVI, 1, 28). Auch die Geografie des Jul. Honorius kennt als bedeutende Stadt Mesopotamiens wohl „Carrhae oppidum“, weiss dagegen von Edessa nichts. Bei Plinius steht dieses dann bereits mit Charrân zusammen als eine Stadt der osrhoënischen Araber (hist. nat. V, 86), später finden wir Charrân als erste, Edessa als zweite Metropole der Provinz Mesopotamien, und das Christentum endlich vollendete den Sieg der jüngeren Rivalin. Erst die muhammedanische Zeit brachte auch hier wieder eine Umwälzung hervor und verhalf Charrân zu seinem alten Rechte. In ihr liegt

---

[1] Vgl. bes. Nöldeke in ZDMG XXVIII zum Julianusroman.

es wieder „auf der Strasse Mosul-Syrien-Römerreich" (Jacût II, 231).

Einen wichtigen Einblick in die Verkehrsverhältnisse der Osrhoëne lässt uns das Itinerar des Isidor v. Charax thun (Mans. parth. bei Müller, Geogr. graeci min.). Es zeigt uns, dass schon zu des Augustus Zeit das neue Zeugma die Strassen vollständig beherrschte. Nach ihm führt der Weg aus Syrien über Apamea (beim neuen Zeugma) nach Anthemusia (8 Schoin.) und Koraia (5 Schoin.). Letzteres ist vielfach, zuletzt noch von Justi (Gesch. des alten Persiens p. 78), mit Charrân (Καρραι) identifiziert worden. Dazu stimmt aber weder die Entfernung von Apamēa noch der weitere Verlauf der Strasse. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass ein so bekannter Name derartig verstümmelt worden wäre. Nach Herrn Prof. Nöldeke (bei Gutschmid a. a. O. p. 25) ist Κόραια ἐν τῇ Βατάνῃ „vielleicht q'rithâ de Batnân". Die Strasse durchzieht dann diagonal die Osrhroëne und lässt Charrân links liegen.

Aus derselben Zeit haben wir noch eine Notiz, die man fast allgemein auf unser Charrân bezieht. Es ist die Angabe Jubas bei Plinius 12, 80: „His commerciis (Sabaei) Carra oppidum aperuere, quod est ibi nundinarium. inde Gabbam omnes petere solebant, dierum viginti itinere et Palaestinen Syriam. postea Characem peti coeptum ac regna Parthorum." Dazu bemerkt Plinius: „mihi ad Persas etiam prius ista portasse quam in Syriam aut Aegyptum videntur Herodoto teste." Dass aus Ez. 27, 23 die Geschäftsverbindung Charrâns mit den Sabäern nicht nachzuweisen, haben wir oben dargethan. Dagegen bringt allerdings Strabo (VIII, 5) nach Aristobul die Nachricht, die arabischen Waren gingen den Eufrat hinauf nach Thapsakos und würden von dort aus verbreitet. Ferner erzählt Ibn Chordadbeh (ed. de Goeje p. 154) von jüdischen Kaufleuten, den sogen. Radhanijah, dass sie von Antiochien zu Lande nach al-G'âbiah reisen, sich am Eufrat einschiffen und bis Bagdâd und Omân fahren. Dieses „G'âbiah" dürfte jedoch kaum mit dem „Gabba" Jubas identisch sein, da es für die alte Zeit vollkommen unbekannt ist. Das aus dem 1. Jahrhundert des Islam berühmte G'abiah bei Damaskus und Gabba in Galiläa (Euseb. Hieronym. Synecd., Eutych. Stef. Byz.) kommen nicht inbetracht; von dem ersteren weiss noch Ptolemäus

nichts („es kam allem Anschein nach erst unter den ghassânischen Fürsten für kurze Zeit in die Höhe“ Nöldeke), das andere ist erst durch Herodes zu einiger Bedeutung gekommen (Dionys. Telm. ed. Tullberg p. 72). Ebensowenig ist unter Gabba das syrische Gabala zu verstehen, wie es heute meistens geschieht. Dieses wird von Plinius selbst und anderen Autoren oft erwähnt, und keiner, auch Steph. Byz. nicht, weiss von dem Doppelnamen.

Es springt bei dem Zitate sofort in die Augen, wie scharf Plinius zwischen dem Wege nach Syrien und dem nach Charax unterscheidet.[1] Er kann sich also als ersteren kaum die Eufratstrasse gedacht haben, da sie für ein gutes Stück mit letzterem zusammenfiel. Ausserdem handelt es sich offenbar um den arabisch-palästinensischen Verkehr, und da dieser nicht den kolossalen Umweg durch die Osrhroëne machte, sondern durch das peträische Arabien ging, so haben wir jedenfalls das Carra Jubas in Arabien zu suchen Ob nun aber Sprenger (Alte Geogr Arabiens § 183) das Recht hat, dieses Carra mit Garra (الجرع)· und Gabba mit Gobba des Ptolemäus zu identifizieren, ist eine andere Frage.

V.

Von Tigranes bis Marc Aurel.

Mit dem armenischen Grossreiche fiel der letzte Keil, der sich zwischen Rom und die Parther eingeschoben hatte. Beide waren jetzt unmittelbare Nachbarn geworden, und da die römische Politik im Prinzip keine Nachbarn kannte, so war der Zusammenstoss unvermeidlich.

Wir stehen an der Schwelle des 700jährigen furchtbaren Krieges, der beiden Mächten das Leben gekostet und auch über unser Charrân unendliches Unglück gebracht hat.

---

[1] Siehe auch Sprenger in ZDMG XXXXV p. 368 ff.

Mit dem Jahre 70 war Charrân mit ganz Mesopotamien an Phraates III. gekommen, der sich seine Neutralität mit der Eufratgrenze bezahlen liess. Nichtsdestoweniger aber zogen im Jahre 65 und 64 römische Heere quer durch das Land. Das zweite unter Luc. Afranius verirrte sich in der Wüste und hatte seine Rettung nur der Römerfreundlichkeit der Charrânier zu danken (Dio Cass. XVII, 5). Nach des Vaters Tode erklärte dann Orodes (56—37) den Armeniern und damit Rom den Krieg. Den Fehdehandschuh nahm A. Gabinius auf, nach ihm M. Licinius Crassus.

Im Jahre 54 (Dio Cass. XL., 12) zog er über den Eufrat, „viele Städte in Mesopotamien fielen ihm willig zu“ (Plut. Crass. 17). Nach Dio (XL, 13) waren es „mazedonische und andere Kolonisten, die in Parthien sehr unter dem Drucke lebten und glaubten, von den Römern als Griechenfreunden Erleichterung ihres Schicksals hoffen zu dürfen.“ Diese Schilderung scheint den charrânischen Zuständen auf den Leib geschnitten zu sein. In den genommenen Städten liess Crassus Besatzungen von ca. 8000 Mann und zog sich wieder nach Syrien zurück. Sofort besetzten die Parther das Land und berannten die Städte. Charrân wenigstens fiel aber nicht in ihre Hände, denn im nächsten Jahre finden wir dort einen römischen Posten und eine Besatzung unter dem Hauptmann Coponius (Plut. 27).

Im folgenden Jahre wollte der Feldherr die Früchte seiner Rekognoszierung pflücken. Es kam zu der gewaltigen Katastrofe, die dem Namen Charrâns in Römerohren fortan einen traurigen Klang verlieh, die es zu „Carrhae Crassi clade nobiles“ machte.

Die Schlacht fand am 7. vor den Iden des Juni statt, jedenfalls am Belich, in der Nähe von Ichnä (Plut. 25). Als das Schicksal des römischen Heeres besiegelt war, rückte Ignatius mit 1300 Reitern nach Charrân, rief der Wache auf römisch zu, es sei eine grosse Schlacht geschlagen worden, sie solle es dem Kommandanten melden. Dann stob er mit seinen Reitern ab und flüchtete sich über den Eufrat. Coponius rückte sogleich aus, traf in der Frühe den Feldherrn und nahm ihn in die Stadt auf (Plut. 27). Mit ihm zog die grösste Verwirrung ein. Die Soldaten wollten den Crassus, dessen Unfähigkeit jedem klar geworden, absetzen und boten dem Cassius das Kommando an.

der aber lehnte ab (Dio XL, 28). Dazu kam, dass man über die Absichten des Feindes ganz im unklaren war. Der parthische General Surēna hatte die falsche Nachricht bekommen, Crassus mit seinen Offizieren sei aus der Stadt entwichen, nur das gemeine Volk sei noch dort zu haben. Durch eine List, die Plutarch (Crass. 28 f.) mit verdächtiger Breite erzählt, vergewisserte er sich des Gegenteils, und bot nun den Römern Pardon an, wenn sie den Crassus und Cassius ihm überlieferten. Diese trauten der Disziplin ihrer Leute nicht mehr allzuviel zu und entflohen heimlich. Unglücklicherweise war der Eingeborene, den sie zu ihrem Führer machten, der grösste Schuft und unterrichtete die Parther von jedem Schritte. Es gelang ihm auch, den Crassus irre zu führen und den Feinden in die Hände zu liefern. Dem Cassius war die Sache noch rechtzeitig unheimlich geworden, er hatte sich nach Charrân zurückbegeben. Dort riet man ihm, mit der Flucht zu warten, bis der Mond den Skorpion passiert habe; er aber meinte witzig: „Mehr als den fürchte ich den Schützen!“[1] Es gelang ihm auch wirklich, nach Syrien zu entkommen.

Für die Charrânier hatte die Crassustragödie noch ein bitteres Nachspiel. Die Parther vergalten ihnen die Anhänglichkeit an den Landesfeind dadurch, dass sie ihnen den Schurken Andromachos zum Stadtvogt setzten (Nic. Damasc. bei Müll. III, 404). Er erfreute sich jedoch seiner Würde nicht allzulange: die erbitterten Bürger sollen ihn mit seiner ganzen Familie verbrannt haben.[2]

In den folgenden Jahren, unter König Ma'nu II. (52—34), konstatiert v. Gutschmid (Unters., p. 24 ff) ein plötzliches Anschwellen der osrhroënischen Macht auf Grund der Angabe Plin.

[1] Dieses Bonmot des Galgenhumors, das seine Pointe dadurch erhält, dass auch im Tierkreise der Schütze dem Skorpionen folgt, wurde dann wahrscheinlich von späteren Geschichtsschreibern dahin rationalisiert, dass Cassius für seine Flucht den Neumond abgewartet habe (Dio XL 25), was in Wirklichkeit kaum möglich war (vgl. Gutschm. Gesch. Irans p. 89).

[2] Plutarch und Dio wissen offenbar von dieser Erzählung nichts, sie hätten es sonst gewiss nicht versäumt, von der Strafe des Verräters zu berichten. Wir werden sie daher wohl aus dem Bereich der Geschichte verweisen müssen, trotzdem Nikolaos diese Ereignisse fast noch selbst miterlebt hatte.

hist. nat. V, 85 f. Auch Charrân soll damals unter dem Szepter des Phylarchen gestanden haben.[1]

Ich glaube jedoch nicht, dass Plinius politische Data geben will; dass vielmehr auch hier lediglich der Geograf redet, zeigt sich klar darin, dass nach ihm die Arabes Oroei sich bis an den Tigris erstrecken und nur durch diesen Fluss von Adiabene getrennt sind. Gutschmid selbst (a. a. O.) hat nachgewiesen, dass diese Angabe, historisch genommen, allen anderen Quellen ins Gesicht schlägt. Er sieht sich deshalb zu der bedenklichen Annahme gezwungen, hier habe Plinius auf einmal den geographischen Begriff von Adiabene dem von seiner Quelle gemeinten politischen Begriffe fahrlässiger Weise substituiert. Nehmen wir aber Plinius, wie er genommen sein will, und legen statt des historisch-politischen den naturwissenschaftlich-geografischen Massstab an, so verschwindet sofort jede Differenz. Charrân wird damals ebensowenig dem Nachbarn gehorcht haben als zur Zeit des Crassus.

Die weise Politik der beiden ersten Kaiser respektierte die Eufratgrenze und erzwang ihr auch bei den Parthern Achtung (Tac. Ann. IV, 5). Als aber in den letzten Jahren des Tiberius König Artabanos übermütig wurde, stellte der Kaiser ihm in Tiridates einen Rivalen entgegen, und liess diesen durch Vitellius über den Eufrat führen. Nach Tac. Ann. VI, 11 besetzte Tiridates mit Zustimmung des parthischen Adels Nicephorium, Anthemusia und die übrigen Macedonierstädte — darunter wohl auch Charrân. Jetzt gab Artabanos klein bei, und sofort liess man den bisherigen Schützling mit der ganzen Herzlosigkeit römischer Politik fallen und machte mit dem Andern Frieden.

Von den nun folgenden Unruhen und Thronhändeln scheinen die westlichen Satrapieen des Partherreichs kaum berührt worden zu sein. Das war Sache des parthischen Stammlandes und der Residenz. Alles andere nahm in einer durch jahrhundertelangen Druck erzeugten Apathie jeden Herrscher an, der ihm von dort zuteil ward.

---

[1] «Die Karrhener mögen ihre Autonomie verloren haben, nachdem sie den ihnen gesetzten Zwingherrn Andromachos mit seiner ganzen Familie lebendig verbrannt hatten.» (p. 24.)

Baier (Hist. Osrhr., p. 187) will aus einer gewissen Münze schliessen, dass man zur Zeit Marc Aurels in Charrân nach dem Jahre der Expedition Corbulos gerechnet hat. Die Münze ist von Eckhel (III, p. 507) besprochen, von Mionnet (V, p. 593 f.) beschrieben. Auf der Vorderseite trägt sie die Aufschrift: ΜΑΡ. ΑΥΡ. ΦΙΛΩΡ. Μ. Α. ΑΙΡ. Der Revers zeigt: ΑΥΡ. ΚΑΡΡΗΝΩΝ ΦΙΛΩΡ. Μ. Α. Der Fassung des ΑΙΡ als Datum = 111 stehen verschiedene Bedenken entgegen: 1) Es ist uns aus jener Zeit kein anderes hervorragendes Ereignis in Mesopotamien bekannt als der Zug Corbulos, und Corbulo kam, so viel wir wissen, mit Charrân in keine direkte Berührung. 2) Es ist uns keine andere charrânische Münze vorgekommen, die irgend ein Datum geführt hätte. Auch sonst ist das Stück verdächtig, da es allein aus Marc Aurels Zeit den Titel Metropolis und gar noch Α aufweist; zu letzterem war damals gar kein Grund, da noch kein Δ vorhanden war. Endlich steht der Schnitzer ΦΙΛΩΡ für diese Zeit einzig da. Ich glaubte daher, vor einer Verwendung dieser Münze für historische Zwecke mich näher informieren zu sollen. Durch freundliche Vermittelung des Herrn Imhoof-Blumer teilte mir Herr E. Babelon gütigst mit, er halte die Lesung Mionnet's für vollkommen korrekt, die Legende sei aber von einem modernen Fälscher retouchiert: „il n'y a donc pas lieu de tenir compte de cette médaille au point de vue scientifique. Il n'y a pas lieu, non plus, de songer à faire une date des lettres Μ Α. ΑΙΡ.“ [1]

Seiner Vergangenheit treu war Charrân jedenfalls unter den ersten, die dem anrückenden Trajan im Jahre 118 zufielen. Auch

---

[1] Eine noch unedierte charrânische Münze befindet sich nach St-Martin (Lebeau, hist. du bas-emp. p. 60 Anm. 3) im Besitze der Académie des Inscript. zu Paris. Sie soll die Aufschrift χαρραν tragen. Wahrscheinlich ist sie identisch mit dem von Dumersan (Catal. du cabinet d'Allier de Hauteroche p. 114) citierten Stück, welches ebenfalls die Legende XAPP tragen soll und von Dum. unserer Stadt Charrân zugeschrieben wird. Die Aufschrift ist merkwürdig genug. Ich erhielt darüber von Herrn Babelon folgende Auskunft: «La médaille .... n'appartient sûrement pas à Carrhae. C'est une pièce mal attribuée et mal décrite; la légende XAPP ne saurait exister et il n'y a pas à tenir compte de cette lecture erronnée.»

fehlt es unter den nachher abgefallenen und gezüchtigten Städten (Dio LXVIII, 30).

Hadrian gab bekanntlich die Politik seines Vorgängers auf und verzichtete auf Mesopotamien (Spart. Hadr. V., Dio Cass. LXVIII, 37 ff.). Wenige Jahre scheint der römische Arm noch über den osrhönischen Verhältnissen gewaltet zu haben: bis 123 wenigstens figuriert noch der frühere Prätendent Parthamaspates auf dem Throne von Edessa als römischer Sinecure. So lange stand auch Charrân wahrscheinlich noch unter römischem Schutze. Dann aber folgt in Edessa mit Ma'nu bar Izat wieder die alte Dynastie, und als 40 Jahre später die Legionen wieder über den Eufrat rückten, lagen in allen Städten parthische Garnisonen.

So kostete es im Jahre 163 den Kaiser L. Verus, den Mitregenten Marc Aurels, viel Blut und Mühe, sich nur den Uebergang über den Eufrat zu erkämpfen. Edessa, Dausara, Nisibis wurden genommen (Capit. Verus, cp. 7). Auch diesmal fehlt Charrân auf der Liste. Ob es freiwillig zu Rom übergegangen ist? Jedenfalls hat die Stadt sich Verdienste um den römischen Staat erworben, denn die Numismatik, die leider erst hier einsetzt, lehrt uns, dass Charrân damals römische Kolonie wurde (Eckhel III, p. 506 ff., Cohen II, p. 570). Gleichzeitig erhielten die Bürger den Ehrentitel Philoromaioi (a. a. O.). Dass die Kolonisierung wirklich erst zu dieser Zeit erfolgte und nicht etwa schon früher, geht deutlich daraus hervor, dass auch auf Münzen späterer Kaiser, die mit dem Namen Aurelius nichts zu thun haben, die Stadt sich Aurelia nennt. Gleichzeitig mit Charrân wurde auch der Fürst von Edessa in den römischen Reichsverband hereingezogen. Damit hatte man jetzt jenseits des Eufrats festen Fuss gefasst, die Angriffslinie dem feindlichen Zentrum näher gerückt.

VI.

Von Marc Aurel bis zum Einfall der Araber.

Für die Regierung des Kommodus schweigen unsere sämtlichen Quellen. Nur die Münzen berichten uns, dass von den Gunstbezeugungen, die der Imperator manchmal und an man-

cherlei Volk verschwendete, eine sich auch hierher an die Ostgrenze verirrt hat. Eckhel (a. a. O.) verzeichnet eine Münze, auf welcher Charrân das Prädikat „Metropolis" besitzt, und eine andere ohne dasselbe[1] (vgl. auch Sestini, Descriz. delle medaglie antich. Greche del Mus. Hedervariano III, s. v. Carrhae). Der einfachste Schluss ist wohl der, dass Commodus der Stadt diesen damals schon nicht mehr seltenen Titel verliehen hat. Doch dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Der Tod des Kaisers gab den Osrhönern Gelegenheit, zum ersten Male bei der römischen Thronfrage mitzureden. Sie entschieden sich für Pescennius Niger und belagerten Nisibis (Dio LXXIV, 1. Spart. Sev. 9).

Severus zog gegen sie, entsetzte Nisibis (Dio, a. a. O.) und machte das ganze nördliche Mesopotamien zur römischen Provinz Dass Charrân sich an der Bewegung beteiligte und auch seine Strafe erhielt, können wir wieder zwischen den Zeilen unserer Münztabelle lesen. Auf den Stücken des Sept. Severus fehlt die Bezeichnung Metropolis (Cohen III, p. 324; Sestini, a. a. O.). Ganz undenkbar ist es, dass die Stadt zur Führung des Titels berechtigt gewesen ist, ohne davon Gebrauch zu machen. Die Entziehung wird wohl ein Teil der kaiserlichen Rache gewesen sein.

Kaiser Caracalla setzte den Phylarchen von Edessa gefangen und wurde im Jahre 216 bei Charrân ermordet. Soweit sind alle Berichte einig. Während nun aber Dio LXXVIII, 5., Spart. Carac. 6 f., Oros. VI, 18, Firmel von Cäsar. bei Mos. Khoren., Zon. XII, 9, Chron. Pasch. p. 488 berichten, der Kaiser habe in Edessa überwintert uud sei auf dem Wege nach Charrân erstochen worden, zweigt sich Herodian (Carac. 13) von ihnen ab und erzählt, man habe in Charrân überwintert, und die Mordthat sei auf einsamem Ritt nach dem Mondtempel geschehen. Der letztere Bericht hat natürlich weiter keinen Wert, als dass er wieder einmal eklatant zeigt, wie wenig Vertrauen die herodianischen Angaben verdienen. So ist es auch ein offenkundig Märlein, wenn Herodian (a. a. O.) weiterfährt: Am anderen Tage erschien der Perserkönig Artabanos mit grossem Heere. Zwei

---

[1] Bei letzterer ist merkwürdigerweise das COL in lateinischen Lettern geprägt.

Tage wurde gekämpft. Als aber Artabanos den Tod Antonins erfuhr, zog er sich zurück.

Caracalla setzte übrigens die Stadt in ihre alten Ehrenrechte wieder ein. Auf den meisten Münzen mit seinem Bilde (Carac. u. Julia, Carac. u. Domna, Carac. u. Geta, Carac. u. Plantilla vgl. Cohen a. a. O., Eckhel a. a. O., Sestini a. a. O.) prangt die Aufschrift „Metropolis." Auch Edessa erhielt diesen Titel, weshalb Charrân sich fortan Πρωτη nannte. Vaillant und nach ihm Baier lesen das Α(πρωτη) der charrânischen Münzen Δ(ευτερα) und konstruieren sich so einen Primat Edessas zurecht, der nirgends zu belegen ist.

Von Antonins Mörder und Nachfolger Macrin sind keine Charrâniermünzen bekannt, wohl aber von seinem Sohne Diadumenos (Sestini 5, Cohen III, p, 510), ebenfalls mit „Metropolis." Macrin wurde bekanntlich bei Nisibis geschlagen und erkaufte den Frieden mit 50 Millionen Denaren (Dio LXXVIV, 8).

Dieser Sieg war das glänzende Finale der Arsacidenherrschaft. Die Sassaniden traten mit ganz anderen Ansprüchen den Römern entgegen, und diese hatten alle Mühe, sich des neuen Nachbars zu erwehren.

Der erste Kaiser, der gegen sie ausziehen musste, ist Alexander Severus. Das Dunkel, das über seiner Kriegsfahrt schwebt, wird vielleicht nie ganz zerstreut werden (vgl. Mommsen V, 421, Anm.; Nöldeke, Tabari übers. p. 27, Anm. 3; Nöldeke, Aufs. zur pers. Gesch., p. 89). Jedenfalls machte sie auf Ardaschir keinen grossen Eindruck, denn schon im Jahre 238 sehen wir Nisibis und Charrân in seiner Hand (Zon. XII, 18).

Erst Kaiser Gordian III. und sein Schwiegervater Timesitheus, der „præfectus prætorio", befreiten 242 die Stadt von den Persern, schlugen diese bei Resaina und besetzten Nisibis (Zos. IX, 18; Zonar. XII, 18., Capit. 3; Gord. cp. 26.). Nach Jul. Capit. cp. 27, hatte Schâhpûr freiwillig seine Besatzungen aus den römischen Städten herausgezogen, ohne den Bürgern irgend ein Leid anzuthun. Der Verrat des Philippus gab freilich diese schwer errungenen Vorteile zum grössten Teile wieder preis (Zos. a. a. O., Zon. XII, 19). Doch scheint nicht die ganze Osrhoëne auf immer in persische Gewalt gekommen zu sein; es finden sich noch edessenisch-römische Münzen aus des Decius Zeit. Als ferner Kaiser

Valerianus (260) gegen die Perser zog, waren diese eben bei der Belagerung Edessas; es hatte sich also auch damals noch nicht unterworfen oder war wieder abgefallen (Zos. X, 36; Zon. XII, 23). Dagegen hören die charrânischen Münzen mit Gordian III. auf, was dafür spricht, dass die Stadt bald wieder unter die Herrschaft Schâhpûrs gekommen ist.

Die den Römern mit der Gefangennahme Valerians zugefügte Schmach glich Odenath von Palmyra einigermassen wieder aus. Er nahm den Persern Charrân und Nisibis wieder ab und belagerte sie in ihrer eigenen Hauptstadt (Zos. X, 39. Zon. XII, 23. Eutrop. 9, 10. 11. Oros 7, 22. Trebell. Pollio Gallien. 10 ff.). Auf der Flucht liessen diese in Charrân einen Sturmbock zurück, den sie zur Belagerung Antiochias gebraucht hatten. (Amm. Marc. 20, 11).

Wie das staatsrechtliche Verhältnis der von den Palmyrenern bezwungenen Städte war, davon haben wir leider keine Kunde, wie denn unsere Quellen für dieses Jahrhundert überhaupt äusserst trübe und spärlich fliessen. Aus dem Fehlen von Münzen dahingehende Schlüsse ziehen zu wollen, wäre doch auch eine sehr missliche Sache. Nach der Bezwingung der Zenobia aber scheint Charrân wieder an das Reich gekommen zu sein. Wenigstens war Aurelian selbst in der Stadt (Firm. 5) und überwand auf dem Rückwege den Gegenkaiser Firmin.

Unter Carus nahm Rom mit aller Kraft den Kampf gegen den persischen Erbfeind wieder auf. Er oder vielmehr sein Nachfolger scheint die Abtretung Mesopotamiens erreicht zu haben (vgl. das bei Mommsen V, p. 443 Anm. zusammengetragene Material).

König Narseh (293—303) aber brach wieder in das römische Gebiet ein. Bei Charrân trat ihm der Cäsar Galerius entgegen, und wurde nach zwei kleineren Gefechten zwischen Rakka und Charrân gründlich aufs Haupt geschlagen. Nachher, namentlich durch das persönliche Eingreifen Diocletians wandte sich das Glück (vgl. Zon. XII, 32. Oros. 7, 25. Eutrop. 9, 24. Theoph. [ed. de Boor], p. 9). Man schloss Frieden, die Grenze wurde reguliert, Nisibis kam wieder zum Reiche (Sext. Ruf. Brev. cp. 26. Tabari [Nöldeke's Übers.], p. 50). Diocletian hat dann die mesopotamischen Verhältnisse endgültig geordnet: aus der einen unhand-

lichen Provinz wurden zwei kleinere gebildet, Osrhoëne und Mesopotamien. So wenigstens liegen die Verhältnisse in den Nom. provinc. (Abfassungszeit ca. 320; vgl. Mommsen, Abhandl. d. Berl. Akad. 1862) und bei Laterculus (Abfassungszeit ca. 385; vgl. Mommsen, Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch.). Damit war den politischen Verwirrungen gesteuert, nach innen und aussen herrschte Friede.

Vierzig Jahre lang verhielten sich die Perser ruhig. Dann aber (337) eröffnete Schâhpûr II. den Kriegstanz wieder. Ammian (14, 3) berichtet von einem Anschlage auf Batnae, welches der Perser Nohodares „bei einem jährlich gefeierten Septemberfeste, wozu indische und chinesische Waren oder auch andere zu Wasser und zu Land im Ueberfluss herbeigeführt wurden“, vergeblich zu überrumpeln suchte. Ueberhaupt scheinen die Perser im Verlauf des ganzen Krieges niemals bis in das Herz der Osrhoëne, nach Edessa oder Charrân vorgedrungen zu sein. Mehr als einmal aber ist doch wohl den Bürgern das Wasser bis an die Seele gegangen. Von einem solchem Falle berichtet Ammian (18, 73): „Als sie (sc. die römische Besatzung von Nisibis) sich über den Anmarsch der Feinde vergewissert hatte, schickte sie Eilboten nach Mesopotamien, die Landleute sollten sich flüchten, man solle die mit einer schwachen Mauer versehene Stadt Charrân eiligst verlassen und alles Getreide in Brand stecken. Diese Anordnungen wurden sogleich vollzogen. Das Feuer wütete mit solcher Macht auf den Fluren, dass vom Eufrat bis zum Tigris kein grünes Hälmchen mehr zu sehen war; damals verbrannten auch allerlei wilde Tiere, die dort zu Lande schlimm hausen. Dann verschanzte man sich auf dem Westufer des Eufrats, während der römische General Sabinian auf dem Friedhofe Edessas die Pyrriche üben liess.“

Derselbe klägliche Zustand Charrâns, wie er hier vorausgesetzt ist, das Herabsinken von der früheren Höhe ist auch zweifelsohne die Ursache dafür, dass die Expositio totius mundi et gentium (Abfassungszeit ca. 350; vgl. Riese p. XXX) als Mesopotamiens grösste Städte Nisibis und Edessa aufführt, Charrân aber gar nicht erwähnt (cp. 22).

Kaiser Julian machte energische Anstrengungen, um der Persernöt, die allmählig chronisch zu werden drohte, mit einem

Schlage abzuhelfen. Mit gewaltiger Kriegsmacht erschien er 363 in Batnae und zog von da aus in Eilmärschen nach Charrân. So berichten wenigstens Ammian (23,3), der hier überall an erster Stelle in betracht kommt, und Magnus aus Charrân, ebenfalls ein Kampfgenosse des Kaisers (Müller IV, p. 4), ferner Theodoret (III, 21) und Sozomenos (VI, 1). Nach Zosimus (III, 12) dagegen stellte sich in Batnae das ganze Volk von Edessa ein und forderte den Kaiser auf, in ihre Stadt zu kommen. Julian entsprach der Einladung und zog erst von Edessa nach Charrân.[1] Der Grund der Verschiedenheit ist jedenfalls in dem christlichen resp. heidnischen Standpunkte der Quellen zu suchen. Welchen wir folgen müssen, ist noch nicht ausgemacht, wir haben das hier auch nicht zu untersuchen.

Auch die lange Schilderung Theodorets wie des ersten Julianusromans (Nöldeke ZDMG XXVIII. Hoffmann: Julian der Abtrünnige p. 123 ff.) über den charrânischen Aufenthalt des Kaisers können wir füglich übergeheu. Das meiste von dem kleinen Teile historischer Wahrheit, der sich in ihnen findet, gehört überdies nicht iu den Rahmen unserer Darstellung, sondern in eine Beschreibung des charrânischen Kultus. Soviel aber können wir aus ihnen ersehen, dass das Heidentum in Charrân durch die Anwesenheit des Kaisers einen gewaltigen Aufschwung nahm, wenn es auch erlogen ist, dass er dort den „einen Teil des christlichen Klerus zwang, das Heidentum anzunehmen und die wenigen Getreuen in die Bergwerke schickte". Vielleicht hat wohl diese Begünstigung der Heiden den erregten Ton noch etwas gesteigert, den Efräm der Stadt Charrân gegenüber anschlägt. In Lied XXXII (Carm. Nisib.) nennt er sie „Tempel der Teufel", in Lied XXXIV sagt er: „an Charrân frisst der Krebs des Götzendienstes." Aus Lied XXXI—XXXIV geht ferner klar hervor, dass der christliche Klerus in Charrân sehr abgeschwenkt hatte. Vitus, „der neue Hirte", scheint keine glänzeude Aufnahme gefunden zu haben, „die Unterhirten hatten die Wölfe geliebt und den Hirten für einen Wolf gehalten." Dann wird

---

[1] Einen dritten Bericht s. bei Barhebraeus (hist. dyn. VIII p. 68).

wieder Gott gebeten, dass er (zu Charrân) den Satan austreiben möge, der fromme Schafe zu reissenden Tieren gemacht habe (XXXI a E.).

Wenige Tage hat Julian in Charrân sich aufgehalten, da kommt die Meldung, in der Nähe sei feindliche Kavallerie über die Grenze gegangen. Um solche Vorfälle zu verhüten und den Feinden Achtung einzuflössen, schickt er den Procop und Sebastian mit 30000[1] Mann nach Nisibis (Amm. a. a. O. Zos. a. a O.). Er selbst hält bei Charrân von einem gewissen Hügel aus Heerschau über seine 65000 Mann (Amm. a. a. O.). Dann zieht er zum Eufrat, seinem Schicksal entgegen. —

Je mehr sich Julian die Herzen der Heidenstadt erobert haben mochte, desto härter musste sie die Kunde von dem jähen Tod des Imperators treffen, zumal sie von dem Nachfolger wenig zu hoffen hatte. So mag es denn ganz wohl der Wahrheit entsprechen, dass sie den Hiobsboten steinigten und über seiner Leiche einen grossen Hügel aufhäuften (Zos. 3, 3).

Noch schwärzer als der religiöse wurde der politische Himmel der Stadt. Jovian verzichtete auf alle Eroberungen und gab sogar das getreue Nisibis preis[2] (Amm. 25, 9. Zos. 3, 33 etc.). Damit war den Feinden ein überaus wichtiger Stützpunkt gegeben, der

---

[1] Die Sicherheit dieser Zahl wird dadurch sehr erschüttert, dass Zosimus, der hier nach Ammian arbeitet, als Stärke des Detachements blos 8000, Magnus Carrhenus, der in seiner ursprünglichen Gestalt — wir haben ihn allerdings nur im Malalas — dem Ammian vollkommen gleichsteht, sogar nur 1600 Mann angiebt.

[2] Miller (Weltkarte des Castorius 1887, p. 59) will aus der Peutinger'schen Tafel herauslesen, dass Jovian ganz Mesopotamien abgetreten habe, und der Eufrat Reichsgrenze geworden sei. Dem steht jedoch vor allem das direkte Zeugnis Ammians und aller Syrer einschliesslich Ephraems entgegen. Dann aber ist in der Tafel der Eufrat durchaus nicht als Reichsgrenze bezeichnet. Dass Areae fines Romanorum bedeuten soll «römische Grenze gegen das arische (persische) Reich hin» (!), ist zwar sehr scharfsinnig, richtiger übersetzt man aber doch wohl «Wüste, Grenze der Römer» und zwar gegen die Araber hin, da die Aufschrift auf der Stelle der syrischen Wüste steht. Dann ist auf der Tafel selbst zwischen Mesopotamien und Persien genau unterschieden dadurch, dass im Gebiet des persischen Reichs die Parasange in Mesopotamien dagegen wie im gangen Römerreiche die Meile als Wegemass verwandt ist.

Osrhoëne ihr festestes Bollwerk genommen, fast unbeschützt lag sie jetzt für jeden Angriff offen da.

Vorerst machten zwar die Perser von ihrem Vorteil wenig Gebrauch. Anderthalb Jahrhunderte herrschte mit kurzen Unterbrechungen Friede. Ihrem ganzen Charakter nach aber war diese Frist nur elne lange Pause in dem furchtbaren Kriegskonzert. Sie wurde von der römischen Regierung vor allem dazu benutzt, die Grenze möglichst zu schützen. Die Notitia dignitatum (Abfassungszeit ca. 410; vgl. Seek Quaest. de not. dign. 1872) weist einen ganzen Festungsgürtel um Edessa und Charrân herum auf: „Der Dux von Osrhoëne hat die Festungen Gallaba, Callinicus, Dabana, Banasa, Syna Judaeorum, Oroba“ (ed. Seek p. 75 f.).

Zunächst haben wir jetzt eine Reihe von Unglücksfällen zu verzeichuen. „Im Jahre 395 kam das verfluchte Hunnenvolk in das römische Gebiet und sie durchzogen Sophene, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Kappadokien bis nach Galatien und führten eine Menge Gefangener mit sich fort.“ (Land. Anecd. Syr. I, p. 108 vgl. Jos. Styl. 4, Chron. Edess. B. O. I. p. 400). Nach der Vita Ephraemi konnten sie Edessa nicht einnehmen und verwüsteten dafür die Umgegend mit besonderer Grausamkeit. 499 und 500 kamen von Süden her über das ganze Land grosse Heuschreckenschwärme, in ihrem Gefolge bittere Hungersnot (Jos. Styl. 33. 36 ff. El. v. Nisib. nach d. Synod. des Katholikos Josef ed. de Lamy, Bull. de l'Ac. de Brux. 1888 p. 581.) Am 23. Teschrīn des Jahres 499 endlich beobachtete man in der Osrhoëne eine Sonnenfinsternis, welche das ganze Land in gewaltige Aufregung versetzte; man hielt grosse Prozessionen ab, sämmtliche Klöster feierten Gottesdienste (Jos. Styl. 36).

Es waren nur die Vorboten der jetzt kommenden grösseren Not.

König Kavâdh I. schlug 502 los uud brach damit einen Frieden, der allmählig beiden Teilen zur Last geworden war. Von Āmid aus hetzt er den Fürsten von Hira, Nu'mân III., gegen Bêϑ-Chârânâjê. Der rückt denn auch im Teschrîn 502 mit seinen Arabern an, „plündert das Land, verwüstet es und schleppt Menschen und Vieh, all Hab und Gut von ganz Bêϑ-Chârânâjê weg.“ Es war gerade die Zeit der Weinlese, und so war alles draussen auf dem Lande. Deshalb mussten auch viele Bürger von Charrân

und Edessa in die Gefangenschaft wandern. Die Zahl der Fortgeschleppten belief sich auf 18500 (Jos. Styl. 51 f.).

Nach langer Belagerung eroberte Kavâdh Āmid (Jan. 503.) Als bekannt wurde, wie fürchterlich die Perser in der unglücklichen Stadt gehaust, da fasste die Bürger der osteufratischen Städte grosser Schrecken. Sie wollten nach Syrien fliehen und den Eufrat zwischen sich und die Barbaren bringen. Erst auf Zureden des berühmten Jakob von Serug und wohl hauptsächlich, als Kaiser Anastasius ihnen Garnisonen bewilligte, beruhigten sie sich (Jos. Styl. 53).

Kavâdh rückt nun gegen Edessa, wohin sich der geschlagene General Areobindus gerettet hat (vgl. auch Chron. Edess. B. O. I. p. 407). Seinen Spahpat Boë sendet er voraus, um die Stadt zu überrumpeln. Der Handstreich misslingt. Boë wendet sich gegen Charrân. Aber ein Rufinus,[1] der sich in der Stadt befand, macht heimlich mit seinen Leuten einen Ausfall, erschlägt 60 Mann und nimmt einen Hunnenhäuptling gefangen. Gegen das Versprechen, die Stadt in Frieden zu lassen, erhält ihn Kavâdh zurück. Bei dieser Gelegenheit macht ihm die Bürgerschaft von Charrân 1500 Widder und anderes mehr zum Geschenk (Jos. Styl. 59).

Im Winter 504/5 wurde Waffenstillstand geschlossen. So sehr hatte das Land gelitten, dass für die Jahre 504-506 die Steuern erlassen werden mussten. Und als nun die Perser abgezogen waren, da hauste die römische Soldateska kaum minder wüst in ihren Garnisonen, so dass Josua Stylites sich bitter über sie beklagen muss.

Endlich, im Jahre 506, kam der Friede zustande. Die nun folgenden Verhandlungen und der nächste Krieg sind für unsern Zweck ohne Bedeutung. Im Jahre 529 aber brach, von dem Kronprinzen Chosrau geschickt, Mundhir b. Nu'mân in das römische Land ein, verheerte das ganze Gebiet des Chabur und Balich und drang weit nach Syrien vor (Procop. bell. Pers. 1, 17. Theoph. p. 273. Barhebr. hist. dyn. VIII p. 85 f.). Ihm folgte

---

[1] So (näml. ܪܘܦܝܢܐ) möchte Herr Prof. Nöldeke (ZDMG XXXVI p. 685) lesen und hält diesen Rufinus «vielleicht für denselben, der bei Jos. Styl. 50 u. 54 erwähnt wird». Das Ms. hat ܪ̈ܦܝܢܐ, wofür Wright (z. D. St.) ܪܦܝܢܐ liest.

in demselben Jahre noch Chosrau als König. Dara wurde zerstört, Antiochia geplündert. Dann ging es zurück über Batnä nach Edessa (Procop II, 12. Chron. Edess. B. O. I. p. 146). Von da zog er nach Charrân. Die Bürger kamen ihm entgegen und boten ihm viel Geld. Er aber meinte, das sei unnötig, die meisten von ihnen seien doch keine Christen, sondern dem alten Glauben treu geblieben (Procop. II, 13).

Im Jahre 544 ward Edessa dann noch einmal berannt. Es gelang jedoch das persische Lager in Brand zu stecken. Die Feuersbrunst war in Charrân zu sehen.

Als Friede geworden war, benutzte Justinian die ersten Jahre dazu, seine im Kampfe gegen den Feind und die Natur verwitterten Grenzfesten aufzubauen. So stellte er „bei Charrân und Kallinikus die grosse und kleine Mauer wieder her, so das sie unbezwingliche Festigkeit bekamen“ (Procop. de aed. Just. II, 7 vgl. auch de bell. Pers. I, 17).

Die folgenden Kriegsläufte verschonten die Osrhroëne, meistens prallten die Wogen der feindlichen Heere an Nisibis oder Dara ab. Doch unternahm vom Jahre 575 an der persische Feldherr Adarm'hûn regelmässige Raubzüge weit ins Land hinein nach Norden und verheerte das Gebiet von Edessa und Charrân (Joh. v. Ephes. cp. 13. 17).

Im Jahre 603-604 spielten sich um und in Edessa mit königlich persischer Beihülfe die Händel zwischen den kaiserlichen Generälen Narses, Germanus und Leontius ab, die mit der Flucht des ersteren nach Syrien und mit gänzlicher Verwüstung des edessenischen Landes endigten (Dionys. Telm. B. O. II. p. 102). Bei dieser Gelegenheit soll Severus, Bischof von Edessa, gesteinigt worden sein (Dionys. ibid.).

Zwei Jahre später wird Edessa abermals erobert (Dionys. a. a. O.). Es hängt wohl mit dem allgemeinen Vormarsch der Perser zusammen, den Theophanes ins Jahr 599 seiner Ära setzt, bei welchem auch Dara wieder in persische Hände kam. Das alles geschah aber im Jahre 606 (Land Anecd. I, p. 15).

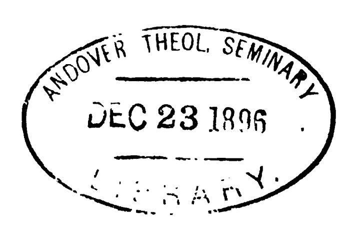
Michael Syrus berichtet in seiner auf armenisch erhaltenen Chronik: „Schahrbarâz[1] kam nach Mesopotanien, nahm Dara,

[1] Zu dem Namen vergl. Nöldeke Tab. p. 292, Anm. 2.

Resaina und Mardin, wo er überwinterte. Dann bemächtigte er sich Charrâns, Aleppos und Antiochiens." (Dulauriers Uebers. Journ. Asiat. IV. 12 p. 304). Chwolsohn (I, p. 453 Anm. 3) setzt den Feldzug ins Jahr 607. Die Vergleichung mit Land Anecd. I, p. 15 f.: „Im Sommer 920 (608/9) wurden Mardin und Resaina erorbert, 921 (610) Edessa, Charrân, Kallinikus," ergiebt aber mit aller wünschenswerten Klarheit, dass auch Michael die Kampagne 609/10 im Auge hat (vgl. Chron. pasch. p. 382. Cedr. I. p. 714. Barhebr. chron. syr. p. 98). Charrân soll sich freiwillig ergeben haben, „denn er that Niemanden Leides an ausser Griechen und Römern" (Mich. Syr. a. a. O.).

Indessen im 12. Jahre des Heraklios wandte sich das Glück (Cedr. I, 735 ff.). 627 wurde Edessa noch einmal von den Persern geplündert (Nöldeke (Oesterreich. Monatsschr. für den Orient 1884 p. 167: „etwa infolge eines Aufstandes"), dann aber, in demselben Jahre noch, wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, dem im Jahre 628 der Friede folgte. Die persischen Besatzungen, die in Edessa und den übrigen Städten lagen, zogen mit freiem Geleite ab (Cedr. a. a. O. Theoph. p. 327). Dann wurden die Kirchen der Osrhroëne den Orthodoxen zurückgegeben, da Chosrau dort Nestorianer eingesetzt hatte.

Wie wir sehen, hat diese Periode unsere Ausführungen von p. 14 f. vollauf bestätigt. Nicht Charrân, sondern Edessa erfreut sich des Interesses unserer Berichterstatter, Christen wie Heiden. Zur Zeit Julians noch kreuzten sich bei Charrân die beiden Heerstrassen nach Nisibis und Circesium (Amm. XXIII 3, Magn. Carrh. Müll. IV, p. 4, Zosim. III, 12). Als aber ersteres persisch wurde, lag Charrân plötzlich ausserhalb der Welt. Schon Jovian kehrt über Edessa zurück, über Edessa macht auch Valens seine Vorstösse gegen das Ostreich. Dass Ammian, der uns XXIII, 3 offenbar über die Stadt orientieren will („Charrân, eine schon in alten Zeiten durch die Niederlage des Crassus berühmte Stadt") von einer handelspolitischen Bedeutung derselben gar nichts bemerkt (vgl dagegen bei Kallinikus a. a. O.), ihre Hülflosigkeit, wie sie aus Ammian XVIII, 7 hervorgeht, und endlich das Fehlen einer grösseren jüdischen Gemeinde, all das lässt mit Sicherheit darauf schliessen, dass für unsere Periode Charrân nicht mehr die Handelsmetropole, sondern die einfache Provinzialstadt, die Grenzfestung



ist, „welche die Römer und Assyrier von einander scheidet" (Zosim. III, 13). Die Verhältnisse werden absolut unverständlich, wenn man zu dieser Zeit der Stadt eine Rolle unterschiebt, welche sie höchstens bis Tigranes und dann wieder in den ersten Jahrhunderten der muslimischen Herrschaft gespielt hat.

VII.

Das Christentum in Charrân.

Da unsere Quellen — und gerade die besten — fast nur von Krieg und Kriegsgeschrei erzählen, so ist unsere Kenntnis des geistigen Lebens in Charrân seit dem ersten christlichen Jahrhundert äusserst dürftig. Sie beschränkt sich lediglich auf eine Art Längsschnitt durch die Kirchengeschichte.[1]

Die eingehenden Untersuchungen der edessenischen Abgarfage haben erwiesen, dass die sichere geschichtliche Erinnerung der osrhoënischen Kirche nicht über das Jahr 170 hinaufreicht.[2] Gewiss haben wir das Wirken der ersten Glaubensboten vief. früher an-

---

[1] Auf eine Darstellung der charrânischen sog. ssabischen Religion kann ich hier nicht eingehen; ich habe auch schon in den politisch-historischen Abschnitten jede darauf bezügliche Bemerkung vermieden. Denn bei dem wichtigen frisch hinzugekommenen Materiale, halte ich, trotz Chwolsohns bahnbrechender Arbeit, eine Neubearbeitung dieses Gebietes für nötig. Ausserdem liegt das Charrâniertum der von uns behandelten Zeit sehr im dunkeln. Bei weitem die meisten Quellen fliessen viel später als wir hier zu gehen beabsichtigen.

[2] Ibn el-Athir (I, p. 232) berichtet: «Unter Titus trat Marcion auf. Seine Lehre war, es gäbe zwei, das Gute und das Böse, sodann noch ein Drittes zwischen ihnen. Von ihm kommen die Marcioniten her, und er war von den Leuten von Charrân.» Der chronologische Fehler kann entstanden sein durch oberflächliche Benutzung von kurzen syrischen Chroniken im Stile von Land I p. 17 ff., wo Titus und Marcion einander sehr nahe kommen. Einen Gewährsmann für charrânische Abstammung des grossen Ketzers habe ich in der mir zur Verfügung stehenden arabischen und syrischen Literatur nicht gefunden.

zusetzen, allein Genaueres ist darüber nicht bekannt. Fest steht aber, dass die Stadt Charrân der neuen Lehre zähen Widerstand entgegensetzte und sie niemals zur ausschliesslichen Herrschaft gelangen liess. Am meisten fiel dabei wohl der altberühmte Kultus und die damit verbundenen Einnahmen ins Gewicht, und das „Gross ist die Diana der Efeser" hat mutatis mutandis wohl nicht nur in Efesus die schlichte Predigt vom Kreuze niedergeschrieen. Sicher ist ferner, dass auf das Konzil zu Nicaea wohl Edessa, Nisibis, Resaina, Macedoniopolis ihre Bischöfe entsandten, Charrân dagegen nicht vertreten war (Hard. II, 315, Land I, p. 20), und dass das Antiochenum wohl ein Aetherius von Edessa, ein Antiochus von Resaina, ein Jacobus von Nisibis, aber kein Bischof von Charrân unterschrieben hat (Hard. II, 389). Der erste bekannte Bischof der charrânischen Gemeinde ist Barses, der 361 auf des Kaisers Konstantius Befehl nach Edessa übersiedelte (Chron. Edess. B. O. I, p. 396). Unter Jovian folgte ihm dann Vitus, der mit sehr misslichen Verhältnissen zu kämpfen hatte, wie wir sie bereits oben (p. 52 f.) geschildert haben. Dieser Vitus muss den Ruf grosser Frömmigkeit gehabt haben: ausser den Lobsprüchen Efräms bezeugt Sozomenos (VI, 33), Kaiser Konstantius habe gesagt, Vitus sei ihm von Gott oft in Visionen gezeigt worden.

Kaum hat sich die Kirche von der ihr durch den Apostaten geschlagenen Wunde etwas erholt, da bricht der Streit im Innern aus. 372 kommt Valens nach Edessa und entsetzt den orthodoxen Barses seines Amtes (Theod. IV, 17; Chron. Edess. B. O. I. p. 398; Vit. Ephraem. B. O. I. p. 51; Socr. IV, 18; Sozom VI, 18). Degegen finden wir die Unterschrift des Vitus noch unter den Beschlüssen des konstantinopolitanischen Konzils (381) vgl. Harduin I, p. 815. Ob er sich mit dem Kaiser verglichen, oder ob er auch seinen Stuhl verloren und erst nach dem Restitutionsedikt (378) wieder auf seinen Posten zurückgekehrt ist, steht dahin. Nach seinem Tode folgte ihm ein edessenischer Priester Protogenes, den Valens wegen seines Glaubens nach der Thebaïs verbannt hatte. Ein hartes Arbeitsfeld lag vor ihm in der Stadt, „die verwildert und voll des Heidentums eine grosse Sorgfalt erheischte" (Theodor. IV, 15, V, 4; Soz. VI 33).

Einen tiefen, aber nicht sehr erbaulichen Blick in die osrhroë-

nischen und charrânischen Kirchenverhältnisse lassen uns die Akten der Synode zu Efesus (449) thun (B. O. I, 201 ff., Hoffmann, Verhandl. der Synode zu Ephesus). Hiba, seit 455 Bischof, war wegen nestorianischer Gesinnung und ungesetzlicher Verwendung der Kirchengüter abgesetzt worden. Zu den wider ihn erhobenen Beschuldigungen gehörte auch, dass er als Metropolitanbischof seinen Neffen Daniel, einen üppigen Jüngling, zum Bischof von Charrân geweiht habe. Der war von seinem Klerus des Ehebruchs, Sakrilegs und anderer Sünden beschuldigt und von den Nachbarbischöfen darob belangt worden. Ohne die Katastrofe abzuwarten, hatte er schriftlich auf seine Würde verzichtet und sich nach Edessa begeben. Auf der sog. Räubersynode wurde nun in aller Form gegen ihn und seinen Oheim verhandelt. Man warf ihm in der Anklage vor, er habe in der leichtsinnigsten Weise Kleriker geweiht, in seinem Testament all sein Hab und Gut seiner Freundin Challoa und deren Günstlingen vermacht. Diese Challoa habe früher gar nichts besessen und nun treibe sie Wucher mit dem Geld, welches der Bischof seiner Kirche geraubt habe. Daniel habe ferner einen Presbyter um sein Vermögen betrogen und sich von den Heiden[1] zu Charrân bestechen lassen. Die Synode bestätigte die Absetzung der beiden. An Hibas Stelle kam Nonnus, Daniel wurde durch Johannes ersetzt.

In der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde der Nestorianismus der Osrhoëne durch den Monophysitismus abgelöst. Ob der Johannes von Charrân, der im Jahre 518 von Justin als Monophysit verbannt wurde, noch des würdigen[2] Daniel Nachfolger ist, steht nicht fest, ist aber auch nicht ganz unmöglich. Im jakobitischen Kalender wird er unter dem 2. Dezember verehrt (Assem. De Mon. cp. IX). Später fanden die Monophysiten Gnade in den Augen der tugendreichen Kaiserin Theodora. So konnte sich auch in Charrân der monophysitische Bischof Sergius (bis 546) halten (Assem. a. a. O.).

---

[1] Für das Verhältnis der Gemeinde zu den heidnischen Charrâniern vgl. auch deren Vorgehen beim Einfall der Araber (s. unten p. 65).

[2] Wir müssen immerhin bedenken, dass Anschuldigungen wie Verdammung von seinen dogmatischen Gegnern ausgingen, und mit der bekannten theologischen Parteitaktik rechnen, welche die Personen verdächtigt, weil sie den Sachen nichts anhaben kann.

Um das Jahr 617 verwaltete das Episkopat zu Charrân ein Bischof Simeon (Dion. v. Telm. B. O. II, p. 102). Wie zu Anfang des 7. Jahrhunderts mit den Persern die Nestorianer in die eroberten Syrerstädte ein- und i. J. 628 wieder abzogen, haben wir schon oben (p. 57) gesehen. Ca. 630 sass zu Charrân Bischof Konstantin, Schüler des Georgius von Tekrît, von Dionysius als Rechtgläubiger übergangen (B. O. I, p. 466). Er schrieb acht Bücher gegen die Monophysiten. Sein ebenfalls orthodoxer Nachfolger war Bischof Leo ca 640 (B. O. I, p. 466). Im 8. Jahrhundert aber gewann in der Stadt die jakobitische Partei wieder die Oberhand. Im Jahre 740 und 754 gab ihr Charrân in den Bischöfen Johannes[1] und Isaac sogar den Patriachen (B. O. II p. 338 f. BH. Chron. eccles. ed. Abbeloos I, p, 305 ff.).

VIII.

Die Eroberung durch die Araber.

Die Quellen für diese gewaltige Umwälzung zerfallen von selbst in zwei Schichten: die arabisch-syrischen einer- und die griechischen andererseits. Von jenen kommen für uns in Betracht: Belâdhorî, Tabarî,[2] Ibn el-Athîr, el-Makin, es-Sujûtî,[3] Dionysius von Telmachrê, Elias von Nisibis

---

[1] Nach B. O. (II p. 338) war er Bischof von Chaurâ (bei Serug vgl. p. 322). Nach dem Context ist aber Abb.' Lesart allein richtig

[2] Der betreffende Band ist noch nicht erschienen. Herr Prof. Prym hatte aber die Güte, mir einen Correcturabzug von Halbbogen 313 und 314, sowie Mitteilungen aus späteren Bogen zuzusenden.

[3] Pseudo-Wakedî mag zwar für die Eroberung Syriens manch Schätzenswertes enthalten (vgl. Hanebergs Erörterungen); seine «Eroberung Mesopotamiens» ist aber, abgesehen von einigen geografischen und kulturhistorischen Angaben aus der Zeit der Kreuzzüge, vollkommen wertlos.

Barhebraeus,[1] von diesen Theophanes, Cedrenus, Eutychius.

Der Besieger des vorderen Mesopotamiens war nach sämtlichen[2] Quellen Ijadh b. Ganm (Jac. Edess. bei El. v. Nisibis [ed. Baethgen in Abh. z. Kunde d. Morg. VIII, 3 p. 16], Belâdh. p. 172 ff., F Tabarî p. 2500 ff., Dionys. B. O. II, p. 103, Hamadânî [ed. de Goeye p. 132], Eutych. [bei Migne p. 1102], Theoph. p. 340. Cedr. I, p. 745, Pseudowakedî). Später als seinen Todestag können wir daher die Eroberung Mesopotamiens nicht ansetzen. Er starb im Jahre 20 der Fl., welches am 9. Dezember 641 n. Chr. schliesst. (Belâdh. p. 176.) Gleichzeitig aber wissen wir aus den Chroniken des Elias von Nisibis und Barhebraeus, aus Theophanes (ed. de Boor p. 340 f.), Cedrenus (I. p. 745), el-Makin (p. 30), dass es dem Kaiser Heraclius nicht erspart blieb, auch Mesopotamien in den Händen der ungläubigen Barbaren sehen zu müssen. Seinen Tod setzen die hier zweifellos kompetenten Griechen in „das Jahr der Welt 6132 der 14. Indiktion“ (Theoph. p. 341; Maxim. Compend. I, 17 vgl. III, 9) = 640-641 (1. Sept. 640-41).[3]

Als terminus ad quem für die chronologische Fixierung der Eroberung Mesopotamiens ergiebt sich uns also der 1. September 641 n. Chr. Damit ist der zweite Gewährsmann el-Makins (p. 25) von vornherein zurückgewiesen, welcher die Araber im Jahre 21 Fl. (641-42) über den Eufrat gehen lässt.

Die arabischen Berichte weichen sehr stark von einander ab.

---

[1] Vielleicht auf syrischer Quelle beruht ein Bericht el-Makins (ed. Erpennius p. 26 ff.), der zu dessen anderen Gewährsmännern vollkommen in Widerspruch steht und nach p. 26 einem christlichen Historiker entnommen ist.

[2] Nur ein Bericht el-Makins (p. 24) einen Amr. b. Said als Eroberer der Städte Resaina, Charrân und Edessa, während Ijâs b. Isâ (sic!) nur Rakkah und Nisibis bezwungen haben soll.

[3] Dass nach dem christlichen Bericht bei el-Makîn (p. 30) sowie Sujutî (ed. Lees p. 131) der Kaiser im 20. Jahre d. Fl. stirbt, nach Chowarazmî (El. Nisib.), Barhebraeus (hist. dyn. X p. 108), el-Makîns zweitem Bericht (p. 24) im 19. Jahre, ist ohne Belang. Das sind alles ausgerechnete Synchronismen, die, auch wenn sie richtig sind, keinen Quellenwert haben.

Den Hauptdifferenzpunkt hat schon Ibn el-Athîr (II, p. 416) klar erkannt: „Nach diesem (von ihm eben angeführten) Berichte gehört Mesopotamien zu den Eroberungen der Irâkier, die meisten lauten aber dahin, es sei eine Eroberung der Syrer.“ [1]

Die Vertreter der ersten Ansicht sind vor allem Tabarîs Gewährsmann es-Sarî und Ibn Ischâq. Letzterer berichtet (Tab. p. 2505 f. IA. p. 415): Mesopotamien wurde erobert im Jahre 19 Fl. Omar schrieb dem Sa'd b. Wakkâs, er solle eine Expedition nach Mesopotamien aussenden. Der schickt als Oberbefehlshaber den Ijâdh b. Ganm, unter ihm den Mûsâ b. el-Asch'arî, seinen Sohn Omar b. Sa'd, der aber seiner Jugend wegen kein Kommando erhielt, den Othmân b. Abul-Asî. Ijâdh lagert sich vor Edessa, die Stadt kapituliert, nach ihr Charrân etc.

Nach Saif, der Quelle es-Sarî's, dagegen fällt die Eroberung Mesopotamiens in das Jahr 17 Fl. (Tab. p. 2505. IA. p. 414). Ijâdh bricht auf Omars Befehl mit el-Ka'kâ' von Irâk auf, um den Mesopotamiern in den Rücken zu fallen und so dem Abu Ubaidah, der von jenen in Chims hart bedrängt wurde, Luft zu schaffen. Die Generalidee ist ihm von Omar vorgeschrieben: Sein Unterfeldherr Suhail b. 'Adî soll gegen Rakkah marschieren, der andere, Abdallâh b. 'Itbân, nach Nisibis, beide zusammen dann gegen Charrân und Edessa. Im Falle einer Schlacht solle Ijâdh das Kommando übernehmen. Alles wurde genau so ausgeführt. Nachdem Rakkah und Nisibis genommen waren, zog Ijâdh die beiden Korps zusammen, marschierte nach Charrân, nahm es ein, schickte dann den Suhail und Abdallâh wieder voraus, denen sich auch Edessa unterwarf (Tab. p. 2498 ff. 2506 ff. It. p. 413 ff.). [2]

---

[1] Es ist nicht unmöglich, dass, wie ahl-ulIrâki und ahl-ušŠa'mı in in den Parteikämpfen des ersten muslimischen Jahrhunderts geprägte termini sind, auch diese Verschiedenheit unserer Berichte mit der Rivalität zwischen Syrien und Irâk zusammenhängt, welche einer der treibenden Faktoren der Chalifatsgeschichte war. Die eine Tradition verrät wenigstens ganz deutlich ihren tendenziösen Ursprung dadurch, dass sie in ein Loblieb auf die Kufier austönt (Tab. p. 2504. IA. p. 415).

[2] Dieser Darstellung folgte natürlich Ibn Khaldûn (II p. 108) und ihm wieder der vor einigen Jahren verstorbene Scheich al-ulamâ in Mekka Achmed b. Zeini Dahlan in seinem Werke: Al-futûchat al-islâmijah (Mekka 1885 p. 36 f.).

Ibn Ischâq so gut wie alle anderen Quellen[1] lassen das Heer entweder nach dem Tode Abu Ubaidahs ausziehen oder doch nur ganz kurz vorher. Bei Saif dagegen ist die Eroberung Mesopotamiens bei der Abreise Omars von G'âbiah beendigt. Abu Ubaidah schickt dem Chalifen einen Brief nach und erbittet sich den Ijâdh als Adjutanten, der denn auch zu ihm kommandiert wird. Bei diesem Widerspruche muss Saif entschieden nachgeben; mit seinem chronologischen Ansatz fällt aber seine ganze Erzählung, die solidarisch mit der Schlacht bei Chims verbunden ist. Beweis ist der Bericht Ibn Ischâqs, der, eine farblose Variation der Saif'schen Erzählung mit anderen Daten,[2] gänzlich in der Luft schwebt.

Es bleiben uns also noch die Quellen, nach denen Ijâdh von Syrien auszieht. Hier dürfen wir mit dem grössten Vertrauen den Angaben el-Wakedîs entgegenkommen, nachdem de Goeje (Mém. sur la conquête de la Syrie) gezeigt hat, mit welch sicherer Hand er uns durch die syrische Geschichte jener Zeit führt. Seinen Bericht hat uns Belâdhorî (p. 172 ff.) aufbewahrt: Ijâdh brach von Syrien auf Donnerstag, den 15. Scha'bân des Jahres 18[3] mit 5000 Mann. Die Vorhut befehligte Maisarah

---

[1] Nur Chowarazmî (a. a. O.) setzt die Katastrofe ins Jahr 16.

[2] Dass Mesopotamien im Jahre 19 erobert worden ist, berichtet ausser Ibn Ischâq die Familientradition des el-Chaggâg b. ab. Manî von Ruṣâfah (Belàdh. p. 175 f.). Dem widerspricht auch el-Wakedî nicht vollkommen; nach ihm — Tab. zu Ende des Jahres 18 (IA. p. 439) — sind in diesem Jahre nur erobert Rakkah, Edessa, Charrân und Resaina. Für das ganze östliche Mesopotamien wird also Ibn Ischâq recht behalten. Dagegen ist es fehlerhaftes Generalisieren, wenn er (Tab. zu Beginn des J. 19) auch Edessa, Charrân und Resaina im 19. Jahre erobert sein lässt.

[3] Das ist Donnerstag, den 21. Aug. 639. «Der 15. fiele eigentlich auf den Sonnabend, aber man weiss, dass ein Fehler bis auf 2 Tage keine wirkliche Differenz bedeutet. Wir müssen annehmen, dass dies Datum, welches in sich stimmt, von Alters her schriftlich überliefert war. Dagegen kann natürlich kein anderes Zeugnis aufkommen» (Nöldeke). Wichtig ist immerhin, dass ein sehr alter Zeuge aus dem Lande selbst, Jacob von Edessa (bei El. Nisib. a. a. O.), die Eroberung in das 18. Jahr der Fl. setzt. Ebenso es-Sujûtî (ed. Lees p. 131). Nach Theophanes (p. 340) fällt sie in das Weltjahr 6130 (1. Sept. 637/38), be-

b. Masrûk el-Absî, den rechten Flügel Saîd b. Amir b. Chidjam el-G'umachî, den linken Safwân b. Muattal es-Sulamî. Rakkah häl sie 5—6 Tage auf, dann entschliesst man sich zu kapitulieren, Ijâdh zieht weiter, macht bei Bâg'addâ[1] Halt und schickt seinen Vortrab nach Charrân. Dieser findet die Thore der Stadt geschlossen. Wie der Feldherr selbst vor Charrân ankommt, lassen ihm die heidnischen Charrânier sagen, ein Teil der Stadt sei in ihrer Hand, bitten ihn, er möge nach Edessa marschieren und erklären sich bereit, die gleichen Bedingungen wie dieses annehmen zu wollen. Die Christen sollten in den Vertrag nicht eingeschlossen sein. Da machen diese sich selber auf, kommen mit reichen Geschenken und wiederholen den Wunsch ihrer heidnischen Mitbürger. Ijâdh giebt ihnen nach. Vor ihrer Stadt stellt sich ihm die Besatzung Edessas[2] entgegen, wird aber geschlagen und zurückgeworfen. Nun suchen sie um Bedingungen nach. Sie lauteten etwa folgendermassen:

Im Namen Gottes, des Erbarmers und Barmherzigen.

„Das ist das Schreiben von Ijâdh b. Ganm an den Bischof „von Edessa:

„Wenn Ihr mir das Thor der Stadt öffnet und mir ausser„dem pro Mann (sc. jährlich) einen Dînâr und zwei Scheffel „Weizenmehl abliefert, so könnt Ihr unbesorgt sein um Euch „selbst, Euer Hab und Gut und Eure Angehörigen. Euch liegt „es ob, den Verirrten den Weg zu weisen, die Brücken und

---

kanntlich sind aber gerade in dieser Partie seine Jahre vielfach verschoben. Dionysios endlich, der das Jahr 948 Seleuc. nennt, giebt uns damit ein warnendes Beispiel für die Methode der damaligen Synchronisten. Er setzt den Tod Muhameds 5 Jahre zu früh an. Dadurch, dass er Abubekr 5 statt 2 Jahre regieren lässt, bringt er 3 Jahre ein, die übrigen dadurch, dass er Omars Chalifat um 2 Jahre verlängert. Wie den Regierungsantritt Omars, so haben wir auch sämmtliche Data seiner Herrschaft um 2 Jahre herabzudrücken, so dass also das Jahr 948 hier nicht dem Jahr 636)/637 sondern (638)/639 n. Chr. entspricht.

1 So (باجَدّا) und nicht mit de Goeje (Belâdh. p. 174) باجُدّا ist zu lesen. Bag'addâ ist ein stark befestigter Ort zwischen Resaina und Rakkah (Jacût I p. 453).

2 Vgl. Theophanes (p. 340): οἱ Ῥωμαῖοι.

„Strassen in Stand zu halten und den Gläubigen guten Rat zu „geben. Zeuge ist Gott, und Gottes Zeugnis genügt.“

Edessa kapitulierte, Ijâdh wandte sich wieder nach Charrân. Wie ausgemacht war, öffneten sich ihm dort die Thore unter den gleichen Bedingungen wie bei der Metropole. Er setzte einen Kommandanten ein und zog dann weiter „den Pfad Gottes“ nach Sumaisat.

Den gleichen Bericht, wie gewöhnlich ohne jeglichen Isnâd, bringt IA p. 416. Doch nennt er den Führer der Avantgarde Hubairah b. Masrûk, Belâdhorî: Maisarah b. Masrûk (vgl. p. 164). Am stärksten weicht das Excerpt IA's ab in der Erzählung von der Einnahme Charrâns. Die Unterhandlungen der Charrânier wie die Anführung des Vertrages mit Edessa fehlen. Eine Vergleichung des Wortlautes der beiden Ueberlieferungen ergiebt ferner mit Sicherheit, dass IA die Berichte el-Wakedîs über die Eroberung Charrâns und Sumaisats zu sammengeworfen hat, uns dieses pêle-mêle als Geschichte der Einnahme Charrâns vorsetzt und dann die Kapitulation Sumaisats mit den Worten el-Chaǵǵâǵs b. ab. Manîs erzählt (vgl. Belâdh. p. 175). —

Mit dem Islam ist über Charrân eine neue, günstigere Aera hereingebrochen. Sein Wohlstand hebt sich, die junge Wissenschaft findet in seinen Mauern eine treue Heimat, und bald eine stattliche Schar wackerer Meister trägt den Ruhm der Stadt Charrân in die arabische Welt hinaus.

